

Lisa Ferron, Marc Hill, Miriam Hill, Erol Yildiz

Gesichter der Migration.

Jugendliche erforschen gemeinsam ihre
familiale Migrationsgeschichte.

Themenheft

Lisa Ferron, Marc Hill, Miriam Hill, Erol Yildiz

Gesichter der Migration. Jugendliche erforschen gemeinsam ihre familiale Migrationsgeschichte.

Themenheft

Impressum

Forschungsprojekt „Gesichter der Migration. Jugendliche aus Tirol erforschen gemeinsam ihre familiale Migrationsgeschichte“, Universität Innsbruck, Institut für Erziehungswissenschaft, Lehr- und Forschungsbereich Migration und Bildung, Fakultät für Bildungswissenschaften. Dieses Projekt wurde im Rahmen des Förderprogramms Sparkling Science durchgeführt und vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung gefördert.



Projektteam

Projektleitung – Univ.-Prof. Dr. Erol Yildiz

Leitung Citizen Science – Ass.-Prof. Dr. Marc Hill

Wissenschaftliche Projektmitarbeiter*innen – Lisa Ferron, MA, Dr.ⁱⁿ Miriam Hill, Anita Rotter, MA

Studentische Mitarbeiter*innen – Alexander Böttcher, BA, Sena Seker, BA

Beteiligte Schulen

NMS Vorderes Stubai (Fulpmes), UNESCO NMS Gabelsberger (Innsbruck)

Wissenschaftliche Kooperationspartner*in

Universität Innsbruck. Forschungszentrum Migration und Globalisierung

Projektpartner*innen aus Wirtschaft und Gesellschaft

Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Gesellschaft und Arbeit – Integration

Künstlerhaus Büchsenhausen

Tiroler Landesmuseum/ Tiroler Volkskunstmuseum

ZeMiT – Zentrum für MigrantInnen in Tirol

Lektorat Dr.ⁱⁿ Margret Haider

Layout Paula Greulich

Umschlaggestaltung Paula Greulich

Die im Heft abgebildeten Fotografien stammen, wo nicht anders angegeben, aus dem Bestand des Projektteams.

Projektblog <https://www.uibk.ac.at/iezw/migration-bildung/>

DOI: 10.25651/1.2019.0030

<https://doi.org/10.25651/1.2019.0030>

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution - NonCommercial - NoDerivs 4.0. Lizenz (BY - NC - ND). Diese Lizenz erlaubt die private Nutzung, gestattet aber keine Bearbeitung und keine kommerzielle Nutzung. Weitere Informationen finden Sie unter:

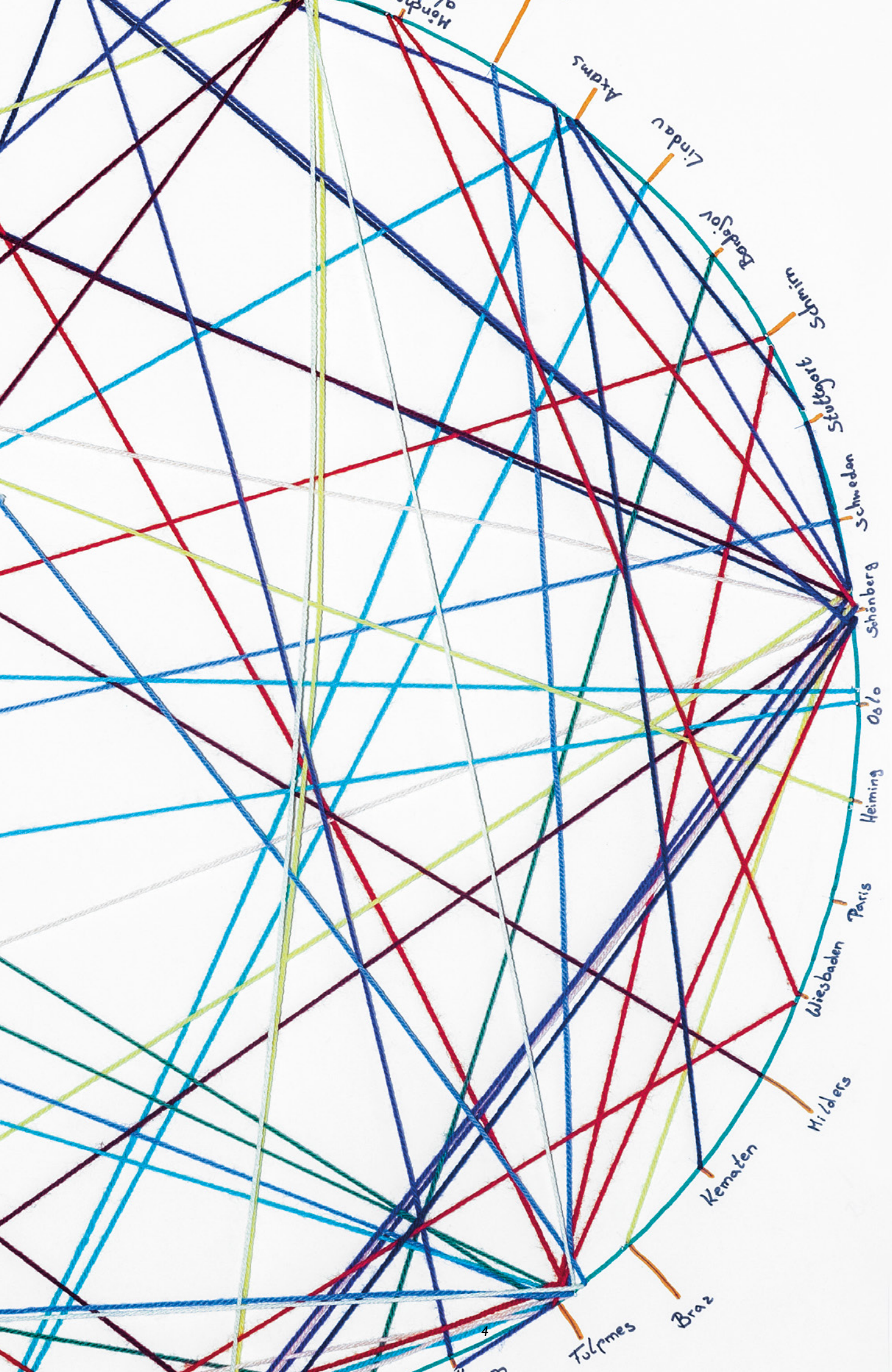
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Um Genehmigungen für Adaptionen, Übersetzungen, Derivate oder Wiederverwendung zu kommerziellen Zwecken einzuholen, wenden Sie sich bitte an die Autor*innen.

Innsbruck, 2019, 1. Auflage, alle Rechte vorbehalten.

Inhalt

<i>Einführung in die Thematik</i>	<i>5</i>
<i>1 Thema „Biografie ist Migration“</i>	<i>7</i>
1.1 Biografie Amina	7
1.2 Biografie Dominic	8
1.3 Biografieprotokoll	9
1.4 Meine Lebensgeschichte	10
1.5 Mein Gegenstand der Migration	13
<i>2 Thema „Familie ist Migration“</i>	<i>18</i>
2.1 Meine Familie und ich	18
2.2 Vorbereitung auf das Familieninterview	20
2.3 Ausschnitte aus den Interviews	22
2.4 „Wie ist das denn in meiner Familie?“ Alltag, Rituale und Zugehörigkeiten	24
<i>3 Thema „Stadt ist Migration“</i>	<i>28</i>
3.1 Orts-Begehungen: auf den Spuren der Migration	28
3.2 Bulgarien, die Hütte oder das eigene Zimmer – mein Lieblingsort	34
3.3 Vernetzung – in der Welt zu Hause	36
3.4 Interviews mit Passant*innen – ein Auszug aus den Projekttagen	37
3.5 Erzählte Geschichte	39
<i>4 Projektausstellung</i>	<i>42</i>
<i>5 Zum Abschluss</i>	<i>44</i>



Einführung in die Thematik

Menschen sind seit jeher in irgendeiner Weise mobil. Migration ist deshalb als ein durchaus alltägliches Phänomen anzusehen, das zu jeder Gesellschaft dazugehört. Gerade Familiengeschichten sind unmittelbar von Erfahrungen des Gehens, Kommens und Bleibens geprägt. Aus dieser Erkenntnis heraus ist das vorliegende Themenheft zur Beschäftigung mit Migration und Bildung im Schul- oder Projektunterricht entstanden. Es versteht sich als praxisorientierte Ideensammlung für Unterrichtseinheiten bzw. Workshops, beinhaltet zahlreiche Beispiele und eignet sich für die Arbeit mit Jugendlichen im Alter von 12 bis 15 Jahren.

Die Grundlage für dieses Themenheft bilden die Erkenntnisse aus einem Sparkling-Science-Forschungsprojekt, in dem sich Schüler*innen über zwei Jahre intensiv mit dem Themenkomplex „Migration, Diversität und Bildung“ auseinandergesetzt haben.¹ Unter dem Titel „Gesichter der Migration. Jugendliche aus Tirol erforschen gemeinsam ihre familiäre Migrationsgeschichte“ fand unter der Anleitung von wissenschaftlichem Personal ein wöchentlicher Austausch mit insgesamt fünf Schulklassen in Tirol statt. Das zentrale Ziel bestand darin, gemeinsam mit der nächsten Generation einerseits nach Spuren von Migrationserfahrungen in den Familien der Schülerschaft zu suchen und andererseits Spuren von Migration im Tiroler Alltagsleben nachzugehen.

Im Themenheft selbst wird Migration als gesamtgesellschaftliche Normalität und lebensweltliche Ressource diskutiert. Die Vermittlung eines beweg-

lichen und weltoffenen Migrationsverständnisses, welches von den Erfahrungen der Migration und der Erlebniswelt von (jungen) Menschen ausgeht, ist als wesentliches Ziel einer diversitätsbewussten Bildungspraxis anzusehen. Hierbei ist es zentral, eine alltagsnahe und anwendungsbezogene Perspektive für den Schulunterricht aufzuzeigen. Auf den nächsten Seiten rücken mehrdeutige, vielschichtige und vielfältige Lebenspraktiken sowie Erkenntnisse, die sich mithilfe der im Forschungsprojekt entwickelten Unterrichtsinhalte ergaben, ins Blickfeld. Dieses Themenheft im Unterricht einzusetzen bedeutet, die individuellen und familialen Migrationserfahrungen vor Ort als Ressourcen hervorzuheben, sie als solche anzuerkennen und sie in die Gestaltung schulischer Bildungsprozesse einzubinden.

In diesem Sinne schlagen wir eine vielfaltorientierte Bildung vor, die offen für migrations- und mobilitätsgeprägte Wandlungsprozesse ist, eine Bildung, die Migrationsbewegungen und -erfahrungen nicht als Sonderthema, sondern als Normalfall begreift. Insgesamt zielt das Themenheft damit auch auf einen Perspektivenwechsel bezüglich der eigenen Familiengeschichte ab, indem es vielfältige Erfahrungen und Erzählungen von Schüler*innen und ihren Angehörigen in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt. Das Motto an dieser Stelle könnte lauten: „Wir alle haben einen Migrationshintergrund und wir alle sind mehrheimisch“.

¹ Projektlaufzeit: 1. Juli 2017 bis 31. Dezember 2019.

*„Biografie ist
Migration“*



1 Thema „Biografie ist Migration“

Vom Bewegungs- zum Biografieprotokoll

Immer weniger Menschen verbringen ihr Leben an ein und demselben Ort, viele haben ihren Wohnsitz mehrmals gewechselt, Ländergrenzen passiert. Auch die Lebensentwürfe sind in Bewegung geraten. Räumliche und biografische Mobilität scheinen Hand in Hand zu gehen. Dies gehört alles zum alltäglichen Leben, wird aber oft erst auf den zweiten Blick erkennbar: wenn Lebensgeschichten erzählt, visualisiert und reflektiert werden.

Zur Visualisierung der geografischen Bewegungen von Individuen hat Morgan O'Hara, eine international tätige, in New York ansässige Künstlerin, eine interessante Idee entwickelt: das „Bewegungsprotokoll“. Die geografischen Bewegungen von Menschen werden hierbei auf einem Blatt Papier markiert, die verschiedenen Orte auf je individuelle Weise miteinander verbunden. Das so entstandene Geflecht aus Linien lässt persönliche Weltkarten sichtbar werden, inklusive der eigenen Grenzen.

Das von uns entwickelte Konzept des Biografieprotokolls nimmt die Idee des Bewegungsprotokolls als Grundlage und bezieht die biografischen Bewegungen und Ereignisse ein. Durch die Verknüpfung von räumlichen und biografischen Bewegungen und durch deren Visualisierung entstehen interessante, eigenwillige, auch komplizierte biografische Landschaften. So sind im Biografieprotokoll etwa Geburtsorte, einstige und aktuelle Aufenthaltsorte, Urlaubsziele und andere relevante Orte sowie biografische Ereignisse und Erfahrungen dokumentiert, die je individuell miteinander kombiniert werden.

Die visualisierten Biografieprotokolle zeigen deutlich, dass im 21. Jahrhundert räumliche und kognitive Mobilität normal geworden ist, dass Menschen mehrere Heimaten und Zugehörigkeiten haben, dass sie multiple kulturelle und soziale Netzwerke und Bindungen entwickeln können – und dass auf diese Weise eine weltoffene Alltagspraxis entsteht. Wenn sich eine Schülerin aus Tirol mit ihrer besten Freundin via Skype trifft, es schön findet, sich mit mehreren Menschen und Orten verbunden zu fühlen oder ein Schüler darüber nachdenkt, später einmal an einem anderen Ort als seinem jetzigen Heimatort zu wohnen, dann zeigt sich, dass Migration ein durchaus normales und alltägliches Phänomen ist.

Beim Zeichnen von Biografieprotokollen im Unterricht gelangen den Schüler*innen persönliche Momentaufnahmen von sich selbst. Den Prozess der

Reflexion, der damit verbunden war, brachten sie mit Migration und Mobilität in Verbindung. Dabei kam es, wie die Beispiele in diesem Themenheft unterstreichen, zu einem kreativen Austausch über bewegte Biografien, Orte und Verbindungen.

1.1 Biografie Amina

Hallo, ich heiße Amina und bin 13 Jahre alt. Ich wohne mit meinen Eltern und meinem Bruder in Innsbruck. Wir beide besuchen die UNESCO NMS Gabelsberger. In Innsbruck fühle ich mich mittlerweile sehr wohl. Ich habe noch Verbindungen zu anderen Ländern und Orten. Besonders wichtig ist mir das kleine Dorf in Rumänien, in dem ich die ersten Jahre meiner Kindheit verbracht habe. Damals sind meine Eltern aus beruflichen Gründen von dort weg nach Tirol gegangen, während mein älterer Bruder und ich bei unseren Großeltern in Rumänien geblieben sind. Oma und Opa haben sich immer gut um uns gekümmert und alles für uns getan. Meine Oma ist wie eine zweite Mama für mich. Auch heute noch ruft sie mich jeden Abend an und fragt, ob es mir gut gehe. Ich freue mich, wenn ich Oma und Opa in den Ferien besuchen kann, meist ist das zwei- bis dreimal im Jahr. Dort treffen wir dann auch die anderen Verwandten, die mittlerweile in Paris, London und Italien leben. Wenn wir von Innsbruck aus die lange Reise starten, ist unser Auto vollgepackt, vor allem mit Geschenken, zum Beispiel mit dem Lieblingskaffee für die Oma und Schokolade für die Nachbarskinder.

*Amina (Foto
Die Fotografen -
Charly Lair)*



Die Sommermonate in Rumänien sind wunderschön. Wir Jugendlichen verbringen viel Zeit im Freien, hören Musik, schlendern durch den Ort und fahren zu McDonald's. Wir sind über vierzig Freunde in unserer WhatsApp-App-Gruppe und halten so den Kontakt auch über Ländergrenzen hinweg.

Mir ist das Leben in Rumänien sehr vertraut, da ich bis zum dritten Lebensjahr dort gewohnt habe. Danach zog ich mit meinem Bruder nach Innsbruck zu meinen Eltern. Obwohl ich froh darüber war, dass wir alle nun zusammen sind, hatte ich große Sehnsucht nach Rumänien und den Wunsch zurückzukehren. Diesem kamen meine Eltern nach reiflicher Überlegung nach. Dort angekommen, besuchten wir eine deutsche Schule, wir sollten schließlich die deutsche Sprache nicht verlernen. Der Alltag in Rumänien war schwieriger als gedacht. Nach nur einem Jahr kehrten wir schließlich wieder nach Innsbruck zurück. Nun schätze ich es, in Innsbruck zu leben, freue mich aber auch, meine weit verstreuten Verwandten zu sehen. Momentan sind Familienangehörige aus Paris zu Besuch. Es ist schön, sich mit mehreren Menschen und Orten verbunden zu fühlen.

1.2 Biografie Dominic

Hallo, mein Name ist Dominic und ich bin 13 Jahre alt. Zusammen mit meiner Familie und meiner Katze wohne ich in Telfes, im Stubaital. Ich besuche die 3. Klasse der NMS Vorderes Stubai. Um dorthin zu kommen, fahre ich jeden Morgen mit dem Bus. Mein Schulweg dauert ungefähr zehn Minuten. An der Bushaltestelle treffe ich meinen besten Freund Tobias. Auf dem Weg zur Schule haben wir es oft sehr lustig.

In meiner Freizeit bin ich gerne beim Jugendrotkreuz, weil ich gerne anderen helfe und mir die gemeinsamen Freizeitaktivitäten Freude bereiten. Später möchte ich gerne mal Arzt werden. Mit meinem Vater teile ich die Begeisterung für das Rote Kreuz. Er arbeitet bereits seit vielen Jahren als Rettungssanitäter. Sein Wunsch, bei der Rettung zu arbeiten, ist auf ein Zugunglück in Mutters vor vielen Jahren zurückzuführen. Als Jugendlicher wohnte mein Papa noch in der elterlichen Wohnung direkt am Bahnhof Mutters. Das kam daher, dass mein Großvater, mein Großonkel und später auch mein Onkel bei der Bahn arbeiteten. Eines Tages wurde mein Papa Zeuge, wie zwei Züge zusammenprallten und es mehrere Verletzte gab. Er holte sofort einen Verbandskasten und rannte zur Unglücksstelle, wo er seine Hilfe anbot. Einige Jahre später absolvierte mein Papa dann mehrere Ausbildungen zum Rettungssanitäter und ist bis heute glücklich in seinem Beruf.

Geboren bin ich in Hall in Tirol. Meine Eltern haben für einige Jahre in Innsbruck gelebt. Mein Papa hat noch Verwandte in Deutschland, die wir aber nicht oft sehen.

Mein Großonkel ist Anfang der 1980er Jahre nach Paraguay ausgewandert. Dort blieb er für zwölf Jahre. Noch heute erzählt er gerne von seinen Erfahrungen, die er damals gemacht hat. Weit gereist ist auch meine Tante, die als junge Frau als Au-Pair-Mädchen in Amerika gearbeitet hat. Mittlerweile wohnt sie mit ihrer eigenen Familie in Bethlehem. Sie hat mir vor Jahren eine reich verzierte Schneekugel aus Hollywood mitgebracht, die ich immer wieder gerne betrachte.

Während ich meine Tante nur selten sehe, treffe ich meine Verwandten aus Tirol häufiger. Bei Familienfeiern und zu Weihnachten kommen alle zusammen. Ich fühle mich im Stubaital sehr wohl, aber wer weiß: Vielleicht wohne ich später mal woanders.

Dominic (Foto
*Die Fotografen -
Charly Lair*)



Diese beiden Schüler*innenbiografien verdeutlichen bereits, dass Jugendliche über einen großen Erfahrungsschatz in Bezug auf Mobilitäts- und Migrationsphänomene verfügen, ganz gleich, ob ihre Eltern oder Großeltern aus Österreich oder einem anderen Land kommen. Interessant ist, dass nahezu alle Schüler*innen von familialen Verbindungen zu anderen Orten erzählen können. Für die Lehrperson kann es hilfreich sein, wenn sie mit den Schüler*innen bespricht, welche geteilten oder aber auch unterschiedlichen Erfahrungen sie gemacht haben. Hierfür kann man sich an folgenden Fragen orientieren:

- Habe ich schon einmal in einem anderen Land oder an einem anderen Ort gelebt?
- Wo leben meine Familienangehörigen?
- Wie gestalte ich meine Freizeit?
- Welche Orte und Personen sind für mich besonders wichtig?

1.3 Biografieprotokoll

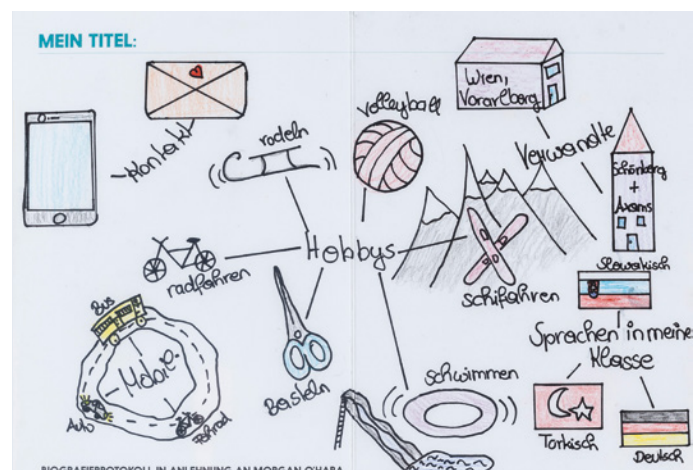
Weltweite Ortsbezüge sind zur Alltagsnormalität geworden – ob wir einkaufen, in einem Restaurant essen, fernsehen, ins Kino gehen, einen bestimmten Lebensstil pflegen oder politisch handeln. Der Alltag, in dem wir uns bewegen, handeln, unsere Biografien konstruieren, ist also in vielfältiger Weise mit Prozessen und Ereignissen verwoben, die nicht lokal definierbar sind, auch wenn sie sich lokalspezifisch manifestieren. Unsere Aktions-, Erfahrungs- und Vorstellungsräume sind von weltweiter Reichweite, und dies ist ein konstitutiver Bestandteil unseres Alltagslebens. Mehrere Heimaten, Identitäten und Zugehörigkeiten werden so ohne Weiteres möglich.

In Anlehnung an Morgan O'Hara wurde im Rahmen des Projektes eine Biografieprotokoll-Vorlage entwickelt, mit welcher die Schüler*innen ihre eigenen „LebensWegeStrategien“ und Erfahrungen der Migration anhand von Punkten, Linien und Zeichnungen symbolisch auf einem Blatt Papier visualisieren konnten. Dabei kommt es nicht auf Genauigkeit an. Proportionen, Zeitabfolgen und Ähnliches können bewusst vernachlässigt werden. Die Schüler*innen sollten frei von genauen Vorgaben persönliche Erlebnisse, alltägliche Wege, internationale Verbindungen, Menschen und Vorbilder einzeichnen sowie mögliche Antworten auf folgende Fragen suchen:

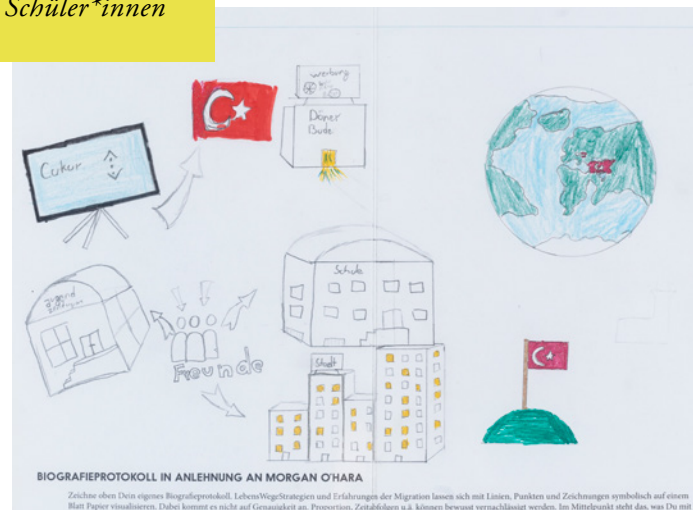
Wie hältst du Kontakt zu Familienangehörigen? An welchen Orten hast du schon gelebt? Wo sind deine (Groß-) Eltern aufgewachsen? Welche Orte deiner Kindheit sind dir besonders wichtig? Gibt es einen Gegenstand, den du oder deine Verwandten von einer Reise mitgebracht haben? Welche Sprachen sprichst du wann, wo, mit wem? Wo haben sich deine Eltern kennengelernt? Gibt

es unterschiedliche Staatsangehörigkeiten in deiner Familie? Lebst du dort, wo du geboren bist? Mit welchen unterschiedlichen Orten fühlst du dich verbunden? Welche Menschen sind dir besonders wichtig? Wo auf der Welt, glaubst du, ist es am schönsten? An welchem Ort würdest du gerne leben?

Im Folgenden sind einige Biografieprotokolle von Schüler*innen zu sehen, die (transnationale) Verbindungen zu unterschiedlichen Orten und Personen verdeutlichen.

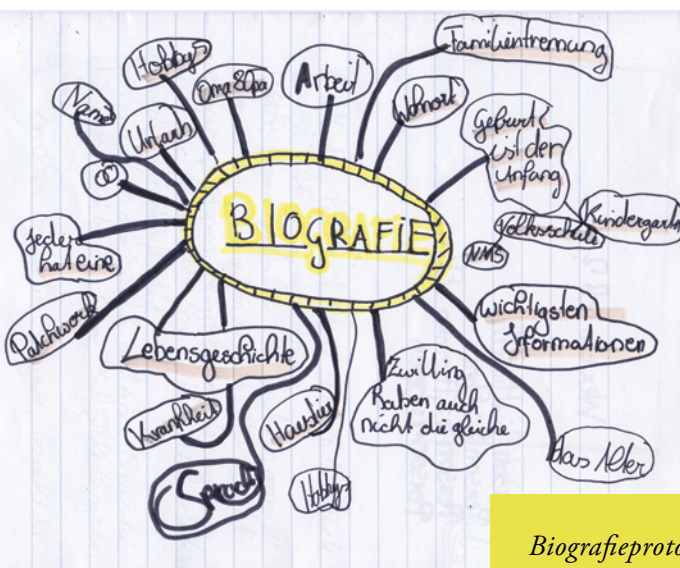
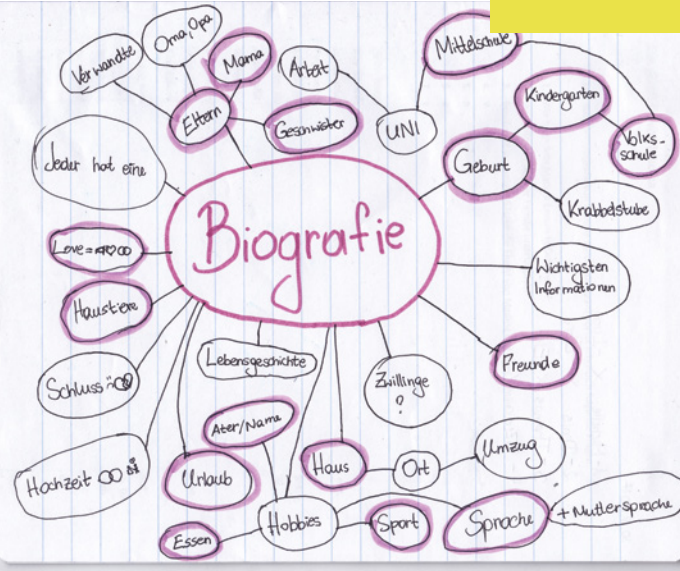


Biografieprotokolle von Schüler*innen

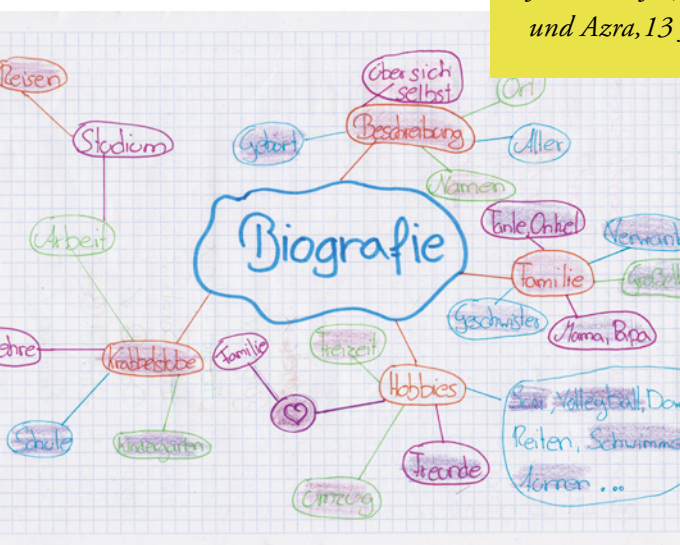


In der Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie können Schüler*innen ihre Erfahrungen, Wege, Hobbies, Freundschaften zu Papier bringen und sich mit ihren Mitschüler*innen darüber austauschen. Hier kann auch eine einfache Mind-Map ein geeigneter Zugang sein.

Biografieprotokoll
Monika, 13 J.



Biografieprotokoll
Joelle, 12 J. (o.),
und Azra, 13 J. (u.)



1.4 Meine Lebensgeschichte

Migration ist zu einem alltäglichen Thema geworden: in den Medien, in der Politik, in der Schule – überall begegnen wir diesem Phänomen. Und doch kann es für Jugendliche schwer sein, sich diesem Thema unvoreingenommen zu widmen, denn sie kennen die einseitigen und defizitär ausgerichteten Diskurse, die auch ihre Perspektive beeinflussen. Deshalb ist die zentrale Frage, wie es gelingen kann, mit Jugendlichen – gleich welcher Herkunft – gewinnbringend und vorurteilsfrei zu diesem Thema zu arbeiten. Als ein guter Zugang bietet sich die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie an. Dadurch kann deutlich gemacht werden, dass wir uns nicht isoliert voneinander entwickeln, sondern Personen, Orte und Beziehungen brauchen, um urteilsfähige Menschen zu werden. In diesem Sinne bietet das Rekonstruieren und Erzählen der eigenen Biografie viele Bezugspunkte zum Thema Migration.

Übung 1

Aufsatz „Meine Lebensgeschichte“

Methode: Aufsatz über die eigene Lebensgeschichte verfassen; Umfang ca. 1 DIN-A4-Seite.

Dauer: 20–30 Minuten.

Vorbereitung: Bevor die Schüler*innen sich mit ihrer eigenen Lebensgeschichte befassen, sollte vorab gemeinsam im Unterricht besprochen werden, was eine Lebensgeschichte ausmacht, welche Aspekte im Leben bedeutsam sein können und was an einer biografischen Erzählung interessant sein könnte. Hierbei können auch Biografien bekannter Personen impulsgebend sein.

Material: Heft/Blatt (Kopiervorlage 1).

Idee und Ziel: Anhand der eigenen Lebensgeschichte werden Verbindungen zu anderen Orten, Regionen, Ländern und Personen sichtbar gemacht. Durch diese Bezüge (im In- und Ausland) wird verdeutlicht, dass wir mit unterschiedlichen Menschen an unterschiedlichen Orten verbunden sind. Indem Schüler*innen über ihre eigene Familienbiografie reflektieren und diese in Form eines Aufsatzes festhalten, können im Klassenverband Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Lebensgeschichten artikuliert und thematisiert werden. Folgende Fragen können dabei hilfreich sein: Wer von euch ist schon einmal umgezogen? Wer hat Verwandte, die nicht in der Nähe leben? Hat jemand (Groß-)Eltern, die eine weitere/andere Sprache sprechen?

Anleitung/Ablauf: Die Schüler*innen verfassen einen Aufsatz über sich und ihre bisherige familiäre Lebensgeschichte (siehe Kopiervorlage). Dabei beschreiben sie beispielsweise, wo sie geboren sind, ob sie schon einmal umgezogen sind oder welche Sprachen in der Familie gesprochen werden. Es empfiehlt sich, den Aufsatz zu Hause schreiben zu lassen, damit die Schüler*innen bei Bedarf ihre Eltern bzw. Verwandten nach Details fragen können. Alternativ kann der Aufsatz auch während des Unterrichts geschrieben werden. Den Schüler*innen sollte vorab mitgeteilt, dass sie ihre Aufsätze im Unterricht vorlesen können.

Auswertung: Die Schüler*innen lesen ihre Aufsätze im Unterricht vor. Dies sollte auf freiwilliger Basis erfolgen. Gerade im Umgang mit biografischen Angaben sollte die Lehrperson sensibel sein und keine/n Schüler*in zum Vorlesen zwingen. Ein respektvoller Umgang mit den verschiedenen Lebensgeschichten und -erfahrungen ist unbedingt erforderlich. Schüler*innen bekommen anhand dieser Übung die Gelegenheit, interessante, lustige oder schwierige (eigene) biografische Erfahrungen zu benennen. Dies kann auch eine gute Übung für Schüler*innen und Lehrpersonen sein, sich gegenseitig besser kennenzulernen und dabei unterschiedliche familiäre und biografische Erfahrungen und Voraussetzungen wahrzunehmen.

Beispiele: Schüleraufsätze

Meine Lebensgeschichte: Bijan

Mein Name ist Bijan². Ich wohne in Innsbruck und bin am 5. März 2004 geboren. Als ich kleiner war, besuchte ich den Kindergarten im Iran (Mashhad). Ich ging in die Volksschule in Völs. Dort hatte ich sehr viel Spaß. Jetzt gehe ich in die NMS und besuche die Klasse 3b. Ich habe in Iran (Mashhad), Völs, Hall in Tirol und Wien gelebt.

Zu meiner Familie gehören meine Eltern, mein Bruder und meine Verwandten. In meiner Familie wird Persisch gesprochen. Ich spreche manchmal Deutsch mit meinen Eltern und meinem Bruder. Manchmal spreche ich auch mit meinem Cousin Deutsch. Er heißt Javid und es ist lustig, mit ihm Deutsch zu sprechen. Innsbruck gefällt uns gut und wir wollten bei meinem Bruder sein und sind deshalb hergezogen. In meiner Freizeit spiele ich gerne Games oder treffe mich mit Freunden.

(Bijan, 13 Jahre)

² Alle personenbezogenen Angaben, die einen Rückschluss auf die Jugendlichen geben könnten (Name, Geburtsdatum etc.) wurden aus Anonymisierungsgründen ausgelassen oder verändert.

Meine Lebensgeschichte: Tobias

Mein Name ist Tobias. Ich wurde in Österreich geboren und wohne in Innsbruck. Ich bin am 14. Oktober 2003 auf die Welt gekommen. Den Kindergarten in Pradl habe ich im Alter von drei Jahren besucht und als ich das sechste Lebensjahr erreichte, ging ich in die Reichenauer Volksschule. Ich weiß noch genau, dass ich in der Volksschule einmal mein Zeugnis vergessen habe.

Leider ist von dem Kindergarten gar nichts und von der Volksschule nur wenig in meinem Gedächtnis vorhanden. In der NMS Gabelsberger, wo ich immer noch bin, fühle ich mich sehr wohl und sammelte schon viele tolle Erlebnisse, wie die Winter-sportwoche und viele weitere.

Ich persönlich wohnte bis jetzt nur in Pradl, aber meine Eltern wohnten schon in Rum, in Hall mit meiner Schwester und in Innsbruck, wo wir alle zusammenleben. Zum engeren Kreis meiner Familie gehören unsere Katze, meine Oma, meine Eltern, meine Schwester und eine meiner Tanten mit ihrer Familie. In unserer Familie wird nur Deutsch gesprochen.

Wir sind nach Innsbruck gezogen, weil wir dort eine große Wohnung gefunden haben und es uns sehr gut in Innsbruck gefällt, weil alles Wichtige, wie Geschäfte, Schulen und Freizeitaktivitäten, in der Nähe ist.

In meiner Freizeit gehe ich gerne Fahrrad fahren oder treffe mich mit Freunden/Verwandten, die glücklicherweise fast alle in Tirol wohnen. Zwei meiner Verwandten wohnen nicht in Tirol: Mein Onkel wohnt in Deutschland und ihn sehen wir nur zu Familienfeiern, und eine meiner Tanten wohnt in Kärnten, die wir auch manchmal außerhalb von Familienfeiern sehen. In Zukunft will ich, genau wie mein Vater, Drucker werden und ebenfalls in Innsbruck leben.

(Tobias, 14 Jahre)

Kopiervorlage zu Übung 1 (S. 12)

Meine Lebensgeschichte

Aufgabe

Schreibe einen Aufsatz (ca. 1 DIN-A4-Seite) über dich und deine Familie!
Beginnen kannst du so:

Mein Name ist ... und ich wohne in ... Geboren bin ich in ...

Versuche dabei folgende Fragen zu beantworten:

- Wo bist du geboren? Wo bist du in den Kindergarten oder in die Volksschule gegangen?
- Gibt es eine besondere Erinnerung an deine Kindheit?
- Wo hast du schon gelebt? Wo haben deine Eltern gelebt?
- Wer gehört noch zu deiner Familie?
- Welche Sprachen werden in deiner Familie gesprochen?
- Hast du schon immer in ... gelebt? Wie kommt es, dass deine Familie hierher gezogen ist (*aus beruflichen Gründen, aus familiären Gründen etc.*)?
- Wie gefällt es dir und deiner Familie, hier zu leben?
- Was machst du in deiner Freizeit (*Sport, Freund*innen treffen, Musik etc.*)?
- Hast du Verwandte, die nicht hier leben? Wann und wo triffst du sie (*in den Ferien, am Wochenende, zu Familienfeiern ...*)?
- Was möchtest du später einmal werden? Wo möchtest du später einmal leben?
- Eigene Frage?

1.5 Mein Gegenstand der Migration

Die folgende Übung „Mein Gegenstand der Migration“ soll zur Reflexion und Darstellung der familiären Mobilitäts- und Migrationsgeschichte beitragen, indem anhand eines persönlichen (Alltags-) Gegenstandes die damit verbundene Geschichte nach erzählt wird. Dieser Gegenstand, den die Schüler*innen mit familiärer Mobilität oder Migration verbinden, kann beispielweise ein Schulbuch vom Vater, eine Vase von der Oma, ein Stofftier aus dem Herkunftsland, eine Postkarte der Cousine oder ein Familienfoto sein. So unterschiedlich die einzelnen Gegenstände sind, so divers sind auch die (verborgenen) Erzählungen und Familien-Erinnerungen, die damit verbunden sind.

Übung 2

Mein Gegenstand der Migration

Methode: Die Schüler*innen bringen einen „Gegenstand der Migration“ mit in den Unterricht und erzählen dessen Geschichte.

Dauer: Vorbereitung zu Hause – „Gegenstand der Migration“ suchen und dessen Geschichte rekonstruieren: 20–30 Minuten; Durchführung im Unterricht – „Gegenstand der Migration“ präsentieren, pro Schüler*in ca. 5 Minuten einberechnen.

Vorbereitung: Die Schüler*innen bekommen für zu Hause die Aufgabe, einen „Gegenstand der Migration“ auszuwählen und diesen in den Unterricht mitzubringen. Dabei sollen sie sich die Frage stellen, welche Geschichte dieser Gegenstand in Bezug auf Mobilität und Migration erzählt. Darüber hinaus ist zu fragen, welche Bedeutung dieser Gegenstand für den/die Schüler*in hat. Ggf. können Eltern, Geschwister, Großeltern etc. dem/der Schüler*in helfen, die Geschichte des Gegenstandes zu beleuchten.

Ein „Gegenstand der Migration“ kann sein: eine Tasche aus dem Urlaub, eine Kette vom Großvater aus Serbien, eine Schneekugel aus Hollywood, alte Briefe der Großmutter, Fotos von der Hochzeit der Eltern oder ein Kuscheltier aus dem Herkunftsland etc.

Material: Persönlicher „Gegenstand der Migration“, den die einzelnen Schüler*innen von zu Hause mitgebracht haben (*Kopiervorlage 2*).

Idee und Ziel: Anhand eines konkreten Objektes werden persönliche Erfahrungen und Erinnerungen der Schüler*innen rekonstruiert. Dabei bietet der „Gegenstand der Migration“ die Möglichkeit, die eigene Geschichte anschaulich zu machen und eine

Verbindung zwischen Person und Objekt herzustellen. Somit kann ein vorurteilsfreier Blick auf das Phänomen Migration geworfen werden

Ziel dieser Aufgabenstellung ist es, Diversität und Vielfalt sichtbar zu machen: Es soll dargelegt werden, dass nicht nur Menschen, sondern auch Alltagsgegenstände oder sonstige Objekte aus der persönlichen oder familiären Biografie besondere Erzählungen widerspiegeln und mit Emotionen verbunden sein können.

Falls Schüler*innen Bedenken haben, dass sie keinen „Gegenstand der Migration“ zu Hause finden, sollten diese gezielt ermutigt werden, bei Eltern, Großeltern etc. genauer nachzuforschen. Oftmals werden dadurch auch bisher unentdeckte und unbekannte Geschichten bzw. Gegenstände zutage gefördert. Vielleicht hat ja die Großmutter als junge Frau an einem anderen Ort gelebt oder es gibt entfernte Verwandte, die im Ausland leben? Sollte sich auch nach ausgiebiger Suche kein „Gegenstand der Migration“ finden lassen, können auch Urlaubssouvenirs oder Ähnliches als „Gegenstände der Migration“ betrachtet werden. Allerdings sollte der Fokus auf jene Gegenstände gelegt werden, die im Kontext von Familie und Migration stehen.

Anleitung/Ablauf: Die Schüler*innen zeigen den Mitschüler*innen ihren „Gegenstand der Migration“ und erzählen die Geschichte, die sich hinter diesem Gegenstand verbirgt. Dies kann entweder vor der gesamten Klasse geschehen oder in Kleingruppen. Mitschüler*innen dürfen Rückfragen an die Vortragenden stellen.

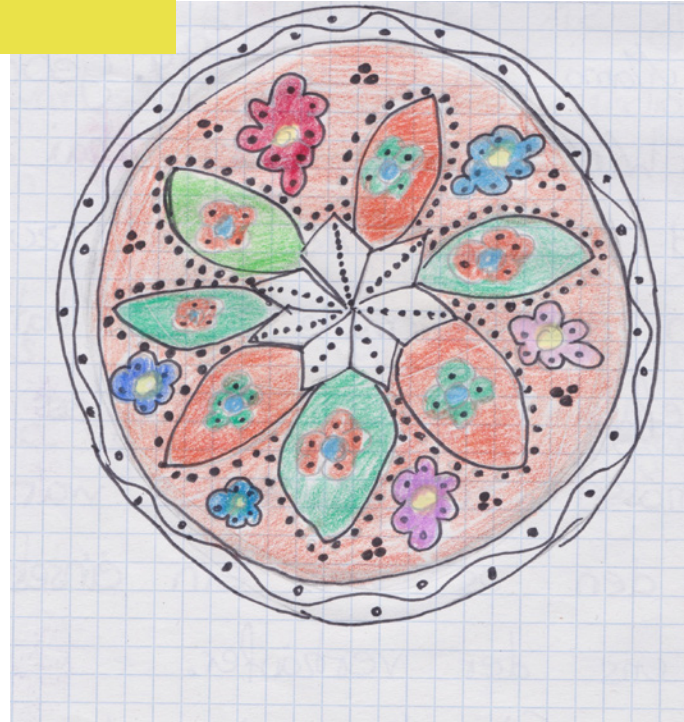
Auswertung: Nachdem die Schüler*innen im Plenum bzw. in den Kleingruppen die Geschichte des von ihnen mitgebrachten Gegenstandes erzählt haben, können folgende Reflexionsfragen gemeinsam behandelt werden:

- *War es eher schwierig/einfach, einen eigenen oder familialen „Gegenstand der Migration“ zu finden?*
- *War es eher schwierig/einfach, die Geschichte des Gegenstandes zu rekonstruieren und diese dann vor den Mitschüler*innen zu erzählen?*
- *Konntet ihr durch die Geschichte dieses Gegenstandes etwas Besonderes oder Neues über euch oder eure Familie herausfinden?*
- *Gibt es Gemeinsamkeiten bezüglich der mitgebrachten „Gegenstände der Migration“ (in Bezug auf Orte, Personen, Bedeutung etc.)?*

Azras Schlüssel

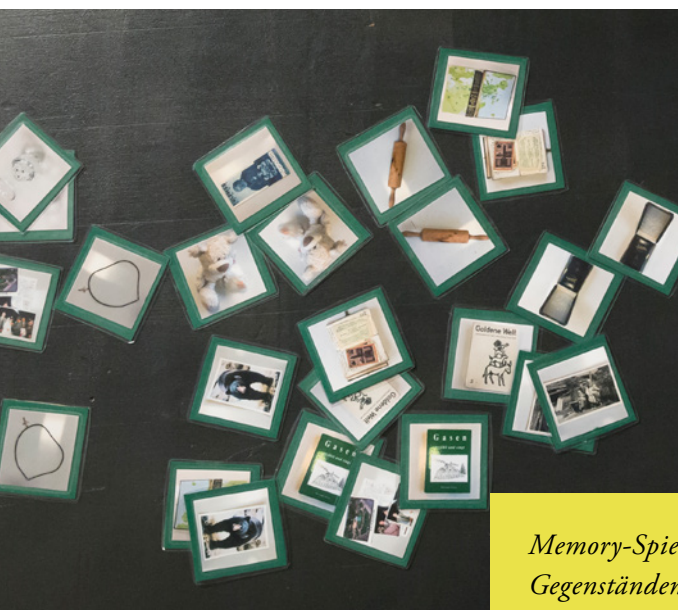
Weiterführende Übungen: Diese Übung kann nach Belieben noch weiter vertieft oder modifiziert werden. Hier einige Vorschläge:

- **Aufsatz:** Die Erzählung zum „Gegenstand der Migration“ wird in Form eines klassischen Aufsatzes (ca. 1 DIN-A4-Seite) niedergeschrieben. Besonders ansprechend werden die Aufsätze, wenn sie auf farbigem Papier geschrieben und dann im Klassenzimmer aufgehängt werden. So können die Schüler*innen alle Erzählungen nachlesen.
- **Steckbrief:** In Form eines kurzen Steckbriefs (siehe Kopiervorlage 2) werden alle wichtigen Angaben zum „Gegenstand der Migration“ festgehalten: Zunächst wird der „Gegenstand der Migration“ gemalt, im Weiteren werden drei Fragen zu ihm beantwortet.
- **Memory-Spiel:** Ein Memory-Spiel wird hergestellt. Dabei werden Fotos von den einzelnen Gegenständen gemacht. Jeweils zwei Fotoabzüge pro Gegenstand werden ausgedruckt. (Wichtig: Da die Memory-Karten quadratisch sind, muss bei Aufnahme und Ausdruck auf eine quadratisch ausgerichtete Form geachtet werden!) Diese Fotos werden dann auf quadratische Pappkärtchen geklebt und ggf. foliert. Fertig ist das etwas andere Memory-Spiel!



Kopiervorlage zu Übung 2 (S. 16)

*Eine Gebetskette, mehrere Postkarten, ein Apfel und ein gerahmtes Bild: Gegenstände der Migration, mitgebracht von Schüler*innen*



Memory-Spiel mit Gegenständen der Migration



Postkarte

Ich habe eine Postkarte mit einem Bären als Motive. Er kam mit der Post von meinem Bruder aus Kanada. Sie wurde am 19.7.2012 losgeschickt. Für meine Familie ist es eine Erinnerung an meinen Bruder, er ist nach Kanada gezogen, um dort zu arbeiten.

Ich verbinde damit: Kanada, Natur und meinen Bruder

Gegenstand der Migration: Postkarte vom Bruder aus Kanada

Postkarte



1. Woher ist dein „Gegenstand der Migration“ (Ort/Person)?

Von meinem Bruder aus Kanada

2. Welche Bedeutung hat der Gegenstand für dich/deine Familie?

Er erinnert mich an meinen Bruder

3. Nenne drei Wörter, die du mit dem Gegenstand verbindest!

Kanada, Natur, Bruder

Fotos

Die Fotos sind von der Hochzeit von meinem Eltern. Ich habe die Fotos von meiner Mutter bekommen, sie sind von 2001. Auf den Fotos kann ich sehen, wie sie früher aussah, ob sie sich sehr verändert haben - und das haben sie. Früher haben sie sehr anders ausgesehen und da kann man noch sehen wie sie früher gefeiert haben. Die Fotos sind mir sehr wichtig, weil ich es liebe Erinnerungen zu sammeln und wenn mir mal langweilig ist schau ich gerne die Fotos an.

[Familie, Glück, Liebe]



1. Woher ist dein „Gegenstand der Migration“ (Ort/Person)?

Von meiner Mutter.

2. Welche Bedeutung hat der Gegenstand für dich/deine Familie?

Es sind Hochzeitfotos von meinen Eltern. Die Fotos sind für meine Mutter sehr wichtig weil die Fotos Erinnerungen sind.

3. Nenne drei Wörter, die du mit dem Gegenstand verbindest!

Familie, Glück, Liebe

Mein Gegenstand der Migration

(Wähle einen Titel!)



(Zeichne deinen „Gegenstand der Migration“ in diesen Kasten ein!)

1. Woher ist dein „Gegenstand der Migration“ (Ort/Person)?

2. Welche Bedeutung hat der Gegenstand für dich/deine Familie?

3. Nenne drei Wörter, die du mit dem Gegenstand verbindest!

„Familie ist Migration“



Eleni's Geburtsort
Matthias's Geburtsort
Valentino's Geburtsort
Bekir's Geburtsort



„In den Sommerferien besuche ich meine Verwandte in der Türkei“

„Zur heutigen Zeit gibt es ja die Paradiese, womit man so sehr gut halten kann.“



2 Thema „Familie ist Migration“

Die Auseinandersetzung mit dem Thema „Familie“ im Kontext von Migration und Mobilität ist gerade deshalb so spannend und erkenntnisreich, da „Familie“ einen wichtigen Bezugspunkt für die Sichtbarmachung von Bewegungen und Migrationsphänomenen bildet. Das bedeutet vor allem für Jugendliche, dass sie ihre Erfahrungen mit Mobilität und Migration oftmals im familialen Bereich verorten. So ist etwa der Großvater aus einem anderen Land nach Österreich migriert, die Tante in die USA ausgewandert oder die eigenen Eltern sind von der Stadt aufs Land gezogen. Die Familie spielt somit eine bedeutsame Rolle bei Migrationsphänomenen. Auch wenn nur einzelne Familienmitglieder ihren Lebensort (temporär) in ein anderes Land verlegen, hat die Migration Auswirkungen sowohl auf jene Angehörigen, die sich an einem anderen Ort niederlassen, als auch auf jene, die im Herkunftsland verbleiben. Wenn von „Familie“ die Rede ist, so ist häufig noch das Bild der Kernfamilie (Vater, Mutter und Kind/er) sehr präsent und mithin bestimmend für unsere Auseinandersetzung. Dabei zeichnet die gesellschaftliche Realität ein anderes Bild. Längst werden vielfältige Familienformen sichtbar: alleinerziehende Mütter/Väter mit Kind(ern), gleichgeschlechtliche Paare, Patchwork-Familien, Eltern mit Adoptivkind(ern), Pflegefamilien etc. Deshalb ist eine adäquate Auseinandersetzung mit dem Thema „Familie“ nur dann möglich und für alle Beteiligten gewinnbringend, wenn alle Familienformen anerkannt werden. Danach gefragt, wen Schüler*innen zu ihrer Familie zählen, nennen einige auch ihr Haustier, Freund*innen oder gute Nachbar*innen. In diesem Sinne möchten wir dazu anregen, einen offenen Familienbegriff zu verwenden, der sich an den Aussagen und den Lebenswelten der Schüler*innen orientiert. Gerade im Umgang mit Jugendlichen sollte berücksichtigt werden, dass familiär schwierige Situationen (Krankheit, Trennung der Eltern, Unterbringung in einer Pflegefamilie etc.) sensibel zu behandeln sind und Schüler*innen auf keinen Fall zu einer Erzählung über ihre Familie oder ihre Familienverhältnisse gedrängt werden dürfen. Zugleich kann es für Schüler*innen durchaus wertvoll sein, dass sie von ihren Erfahrungen erzählen können und „ihre“ Familiengeschichte Gehör findet.

2.1 Meine Familie und ich

Wenn Jugendliche die Aufgabe bekommen, sich mit Mobilitäts- und Migrationsphänomenen auseinanderzusetzen, so kann es vorkommen, dass sie die familialen Erfahrungen (noch) gar nicht kennen. „Hat meine Mutter mal in einer anderen Stadt gelebt?“ „Habe ich Verwandte im Ausland?“ Solche und ähnliche Fragen können dabei helfen, die familiale Mig-

rations- und Mobilitätsgeschichte der Eltern, Großeltern, Cousinen und weiterer Familienangehöriger zu erfragen. Deshalb ist es wichtig, die Jugendlichen zu ermutigen, im Familienkontext nachzufragen und eigene Forschung zu betreiben. Meist sind die Schüler*innen erstaunt, wie viele (transnationale) Bezüge es innerhalb der eigenen Familie gibt, und freuen sich über bisher verborgene Erzählungen aus dem Verwandtenkreis.

Übung 3

Meine Familie und ich

Methode: Fragebogen zur Familie von Schüler*in ausfüllen lassen

Dauer: 30–60 Minuten.

Vorbereitung: Die Schüler*innen mit Interviewsituation vertraut machen.³ Ggf. im Unterricht über das Thema „Familie“ sprechen. Vielfältige Formen von Familie thematisieren.

Material: Vorbereiteter Fragebogen (*Kopiervorlage 3*).

Idee und Ziel: Die eigene Familie besser kennenlernen, Bewusstsein über Diversität von Familie schaffen.

Anleitung/Ablauf: Die Schüler*innen erproben zunächst im Unterricht, ob der vorgegebene Fragebogen für sie stimmig ist. Auf Wunsch können eigene Fragen am Ende hinzugefügt werden. Zu Hause füllen die Schüler*innen die Fragen zur eigenen Person aus und befragen dann ein Familienmitglied. Diese Antworten tragen die Schüler*innen ebenfalls in den Fragebogen ein.

Auswertung: Die Schüler*innen bringen den ausgefüllten Fragebogen in den Unterricht mit. Sie berichten, ob es Schwierigkeiten, unerwartete Situationen oder Ähnliches beim Ausfüllen des Fragebogens gegeben hat. Daraufhin lesen die Schüler*innen ihre Fragebögen vor. Dies sollte auf freiwilliger Basis erfolgen.

Auch bei dieser Übung können Gemeinsamkeiten/Unterschiede besprochen werden.

Kopiervorlage zu Übung 3 (S. 19–21)

³ Im Unterpunkt 2.2 findet sich ein aufschlussreiches Merkblatt zur Vorbereitung und Durchführung eines Familieninterviews.

Meine Familie und ich

Das bin ich:

Ich heiße

Ich bin Jahre alt.

Geboren bin ich am in

Ich gehe in die Klasse der Schule

Meine Muttersprache ist

Ich kann in meiner Muttersprache sprechen lesen schreiben rechnen

.....

Außerdem kann oder lerne ich folgende Sprachen:

Ich wohne in

Hier habe ich schon gelebt:

Ich habe Verbindungen zu folgenden Orten (Nenne die Orte und beschreibe, was oder wen du mit ihnen verbindest!):

1.

2.

3.

Mein Familienmitglied:

(meine Mutter, mein Bruder, meine Tante etc.)

Das ist

Vorname

Alter

Geboren in

Beruf oder Tätigkeit

Muttersprache

Weitere Sprachen

Wohnort

Frühere Wohnorte

Verbindungen zu folgenden Orten:

1.

2.

3.

2.2 Vorbereitung auf das Familieninterview

Merkblatt: Wichtige Informationen für die Vorbereitung & Durchführung eines Interviews!

Damit das Interview möglichst gut verläuft, müsst ihr im Vorfeld folgende Dinge beachten:

- 1. Zeit:** Vereinbare einen genauen Termin mit deinem/deiner Interviewpartner*in (Wann und wo soll das Interview stattfinden?). Plane genügend Zeit für das Interview ein (mind. 15 Minuten).
- 2. Ort:** Suche einen ruhigen Raum (kein Fernseher oder Radio im Hintergrund, keine weiteren Personen).
- 3. Aufnahmegerät:** Achte darauf, dass du genügend Speicherplatz auf dem Aufnahmegerät (*Handy; Diktiergerät, etc.*) hast und dass es aufgeladen ist. Lege das Aufnahmegerät in eure Nähe, damit eure Stimmen gut aufgenommen werden können. Dein/e Interviewpartner*in sollte das Handy (wie du) auf lautlos geschaltet haben.
- 4. Während des Interviews:** Bitte deutlich und laut sprechen.
- 5. Am Ende des Interviews:** Speichere das Interview so ab, dass du es wiederfindest (*mit Namen und Datum*).
- 6. Bringe das Interview auf deinem Aufnahmegerät mit dem Ladekabel in die nächste Unterrichtsstunde mit.**

Kurzfragebogen (*schriftlich ausfüllen!*)

Durch den folgenden Kurzfragebogen kannst du die Eckdaten zu deinem/deiner Interviewpartner*in festhalten:

Dein Name ist:

Du bist mein/e:

Geburtsjahr:

Geburtsort und Geburtsland:

Familienstand (ledig, verheiratet, geschieden etc.):

Welche Sprachen sprichst du?

Hast du Kinder?

Wo wohnst du?

Mit wie vielen Personen lebst du in einem Haushalt?

Wo hast du schon gelebt (Orte, Städte, Länder)?

Wo wohnen deine Verwandten?

Welchen Beruf hast du?

Biografisches Interview (mit dem Aufnahmegerät festhalten!)

Interviewer*in: Hallo, mein Name ist und ich führe heute ein Interview mit (z. B. meiner Mutter Anna). Ich möchte heute mehr von deinem Leben erfahren. Erzähle mir von allem, was dir wichtig ist. Du kannst bei deiner Kindheit oder Schulzeit beginnen, oder bei einem wichtigen Ereignis.

Befragte Person: (erzählt ...)

b) Interviewer*in: Bist du schon mal umgezogen? Wann war das und wohin bist du umgezogen? Wie war das für dich? Mit wem von der Familie bist du umgezogen und warum?

Befragte Person: (erzählt ...)

c) Interviewer*in: Gibt es einen Ort, der dir besonders wichtig ist, wenn ja, warum?

Befragte Person: (erzählt ...)

d) Interviewer*in: Hast du noch Familienangehörige, die woanders leben? Erzähle mir davon! Wo leben sie? Wie oft seht ihr euch und wo? Was macht ihr dann? Wie bleibt ihr in Kontakt, wenn ihr euch nicht seht?

Befragte Person: (erzählt ...)

e) Interviewer*in: Hast du Wünsche für die Zukunft?

Befragte Person: (erzählt ...)

f) Interviewer*in: Vielen Dank für das Interview!

2.3 Ausschnitte aus den Interviews

Im Folgenden sind einige Passagen aus Interviews nachzulesen, welche die Schüler*innen mit einem Familienmitglied bzw. einer nahestehenden Person geführt haben:

Ben: *Bist du schon mal umgezogen? Wann war das? Und wohin? Wie war das für dich? Mit wem aus der Familie bist du umgezogen und warum?*

Bens Mutter: *Umgezogen bin ich zweimal. Das erste Mal war 1989 mit einer Freundin zusammen in ihre Wohnung. Das war ein kleiner Umzug, da bin ich nur 35 Kilometer weit weggezogen. Und drei Jahre später bin ich dann von Oberösterreich nach Innsbruck gezogen. Das war ein großer Schritt. Das war eine größere Entfernung. Das war auch ein bisschen schwierig, da am Anfang auch keine Freunde da waren und keine Familie und neue Arbeitskollegen. Ja, es war eine ganz andere Situation!*

Ben: *Hast du noch Familienangehörige, die woanders leben? Erzähle mir davon! Wo leben sie? Wie oft seht ihr euch und wo? Was macht ihr dann? Wie bleibt ihr in Kontakt, wenn ihr euch nicht seht?*

Bens Mutter: *Ja, in Innsbruck gibt es keine Familienangehörigen mehr und der Rest wohnt in Oberösterreich und wir schauen schon, dass wir uns regelmäßig sehen! Wir fahren so alle sechs bis acht Wochen, und so treffen wir uns trotzdem wieder. Wir telefonieren öfters miteinander und dann treffe ich auch einige von den alten Freundinnen, und ja, dieser Kontakt besteht eigentlich seit 15 Jahren so.*

Sophie: *Ich möchte heute mehr von deinem Leben erfahren. Erzähle mir von allem, was dir wichtig ist. Du kannst bei deiner Kindheit oder Schulzeit beginnen, oder bei einem wichtigen Ereignis!*

Sophies Mutter: *[...] 1989 habe ich dann die Matura gemacht. Ich habe dann nicht genau gewusst, was ich machen soll, und habe mich dann in einer Bank beworben und habe ein Jahr hinter dem Schalter gearbeitet. Bin dann draufgekommen, dass das nicht das Richtige für mich ist. Dadurch, dass ich Verwandte in Amerika habe, habe ich beschlossen, ein halbes Jahr nach Amerika zu gehen. Dort habe ich dann bei meinem Onkel gelebt, in Denver in Colorado, und habe Nachhilfe an Studenten gegeben. Habe dann auch als Au-Pair gearbeitet und nach fünf Monaten habe ich mir dann einen Monat lang Kalifornien angeschaut und das war dann ganz toll.*

Emina: *Hast du Freunde, die woanders leben?*

Eminas Vater: *Meine Freunde habe ich überall: in Tirol, Kärnten, Bosnien, Kroatien.*

Emina: *Mit wem aus deiner Familie bist du umgezogen, und warum?*

Eminas Vater: *Das erste Mal mit meinen Eltern, das war wegen dem Krieg in Bosnien, und das zweite Mal bin ich alleine nach Tirol, nach Innsbruck, gezogen, weil ich geheiratet habe.*

Emina: *Gibt es einen Ort, der dir besonders wichtig ist? Wenn ja, warum?*

Eminas Vater: *Innsbruck ist mir sehr wichtig, weil wir hier leben. Meine Kinder sind hier geboren, und ja, hier sind wir glücklich.*

Anna: *Gibt es einen Ort, der dir besonders wichtig ist? Wenn ja, warum?*

Annas Mutter: *Ich fahre gerne mit meiner Familie nach Niederösterreich, denn da wohnt meine Schwägerin, mit der ich mich sehr gut verstehe, nur sehen wir uns leider nicht so oft, aber wir telefonieren regelmäßig. Wenn wir sie besuchen, unternehmen wir sehr viel. Wir gehen zum Schloss Schönbrunn, zum Riesenrad und sehen uns Wien an und lauter solche schönen Dinge.*

Lena: *Wie war die Kindheit für dich? Wie hast du die Schulzeit erlebt? Schwer, leicht oder so?*

Lenas Mutter: *Also die Schulzeit war keine Schwierigkeit für mich. Das war immer ganz toll und das Stadtleben war auch ganz interessant. Das kann man sich, das können sich Leute, die nur auf dem Dorf aufgewachsen sind, gar nicht so gut vorstellen, aber man kann in der Stadt auch recht gut leben. Also ich könnte sofort wieder in die Stadt zurückziehen.*

Lena: *Wie unterscheidet sich das Stadtleben vom Landleben?*

Lenas Mutter: *In der Stadt ist es schon mal ein bisschen lauter und wesentlich mehr Verkehr, allerdings gibt es in der Stadt viel mehr Cafés oder andere Möglichkeiten, um sich mit anderen zu treffen. Auf dem Land ist es halt so, dass man zu jedem „Hallo“ sagt und mit jedem per*

du ist. Das ist in der Stadt nicht so, da tut man nicht jeden mit „Hallo“ begrüßen. Wenn man jemanden begrüßt, ist man bei „Sie“ und nicht beim „Du“. Ja, das hab' ich mir schon ein bisschen umgewöhnen müssen, sonst lebt man da wie dort ganz in Ordnung.

Alexander: Bist du schon mal umgezogen?

Alexanders Mutter: Ja, umgezogen bin ich schon mal. Da war ich so ungefähr im Kindergartenalter. Mein Papa ist Künstler und der ist als Meisterschüler nach Paris gegangen und wir wollten dann mit ihm in Paris wohnen, wo er dann in die Kunstakademie gegangen ist.

Alexander: Wie war das für dich? Mit wem von der Familie bist du umgezogen?

Alexanders Mutter: Mein Papa hat eine einmalige Chance bekommen, nämlich als Meister, also als ausgebildeter Bildhauer und Goldschmied, konnte er da in Paris auf die Akademie gehen. Er war frisch verheiratet und wir Kinder waren noch ziemlich klein und ich bin dann eben mit meiner Mama und mit meinem Bruder nach Paris gezogen. Das war für mich sehr schlimm, weil wir eine sehr kleine Wohnung hatten. Das kann man sich nicht wirklich vorstellen, also das Zimmer war genauso groß, wie ein Bett lang ist. Also sehr klein, und wir hatten nur ein Bett zu dritt und sonst war nichts in der Wohnung, außer einem Kasten, den man umfunktionieren konnte als Tisch. Wir hatten nur ein Dachfenster und das Klo war nicht in der Wohnung. Also ich habe Paris als sehr kinderfeindlich empfunden, weil niemand Kinder in der Wohnung haben wollte, nur Hunde, und mein Papa hatte ein Hotelzimmer gehabt durch die Akademie. Der hatte es ein bisschen besser. Ich bin dann ziemlich schnell krank geworden. Damals hat man gesagt, es wäre Heimweh, als ich nicht mehr essen konnte. Ich habe überhaupt nichts mehr essen können und der Arzt hat dann zu meiner Mutter gesagt, dass sie mit mir heimfahren muss. Das war natürlich für meine Mama wieder sehr schlimm, weil sie ihren Mann nicht mehr sehen hat können und sie dann über ein Jahr dann getrennt waren [...].

Viktoria: Ich möchte heute mehr über dein Leben erfahren, erzähle mir von allem, was dir wichtig ist. Du kannst bei deiner Kindheit oder Schulzeit oder einem wichtigen Ereignis beginnen.

Viktorias Oma: Gut, Sarah, dann erzähle ich dir von meiner Pflegefamilie in Holland. Ich war nicht einmal sechs Jahre, also meinen sechsten Geburtstag habe ich schon in Holland gefeiert. Da bin ich mit einem Kindertransport mit circa tausend Kindern in der Nachkriegs-

zeit, das war genau 1954, das erste Mal nach Holland gekommen. Dort hatte ich Pflegeeltern und vier Pflegegeschwestern. Die konnten kein Wort Deutsch. Das heißt, ich musste recht schnell Holländisch lernen. Das war noch zu Zeiten, wo es kein Telefon gab, keinen Fernsehapparat. Mein Pflegevater hatte noch ein Pferd und keinen Traktor. Das war für mich als Großstadtkind eine riesen Umstellung. Ich weiß noch, dass ich die erste Nacht mit der ältesten Pflegeschwester schlafen gegangen bin, und an die hatte ich mich dann schon gewöhnt. Die hatte aber noch keine Ferien, denn die haben nur sechs Wochen Ferien, und deshalb musste die am nächsten Tag in die Schule und da habe ich sehr geweint, als sie mit dem Fahrrad vom Bauernhof wegradelte. Ich habe mich aber dann ganz schnell umgestellt. War ganze zwei Monate dort und habe dann am Ende dieser zwei Monate richtig Holländisch sprechen können. Bin dann jedes Jahr zu meinen Pflegeeltern nach Holland gefahren, und jetzt in der Zwischenzeit warst du auch schon mit mir in Holland. Jetzt kennt sich schon die vierte Generation. Also unsere Enkelkinder kennen einander schon.

Aufnahmegeräte



2.4 „Wie ist das denn in meiner Familie?“ Alltag, Rituale und Zugehörigkeiten

Übung 4

Anhand der folgenden Übung werden die Jugendlichen aufgefordert, über „ihre“ Familie nachzudenken. Dabei ist von besonderem Interesse, wie die Familie ihren Alltag gestaltet, welche familialen Rituale es gibt, wer überhaupt für die Jugendlichen zur Familie gehört und welche Zugehörigkeiten eine Rolle spielen. Gearbeitet wird assoziativ und frei. Gerne können sich die Jugendlichen auch eigene Fragen überlegen.

„Wie ist das denn in meiner Familie?“ – Alltag, Rituale und Zugehörigkeiten

Methode: Mithilfe einer vorgegebenen Grafik zum Thema „Familie“ notieren die Schüler*innen Stichpunkte zu ihrem Familienalltag und zu ihren Zugehörigkeiten.

Dauer: 20–30 Minuten.

Vorbereitung: Die Schüler*innen überlegen sich, welche Rituale, Gewohnheiten, Aufgabenverteilung etc. es in ihrer Familie gibt, und tauschen sich mit ihrem/ihren Nachbarn*in darüber aus.

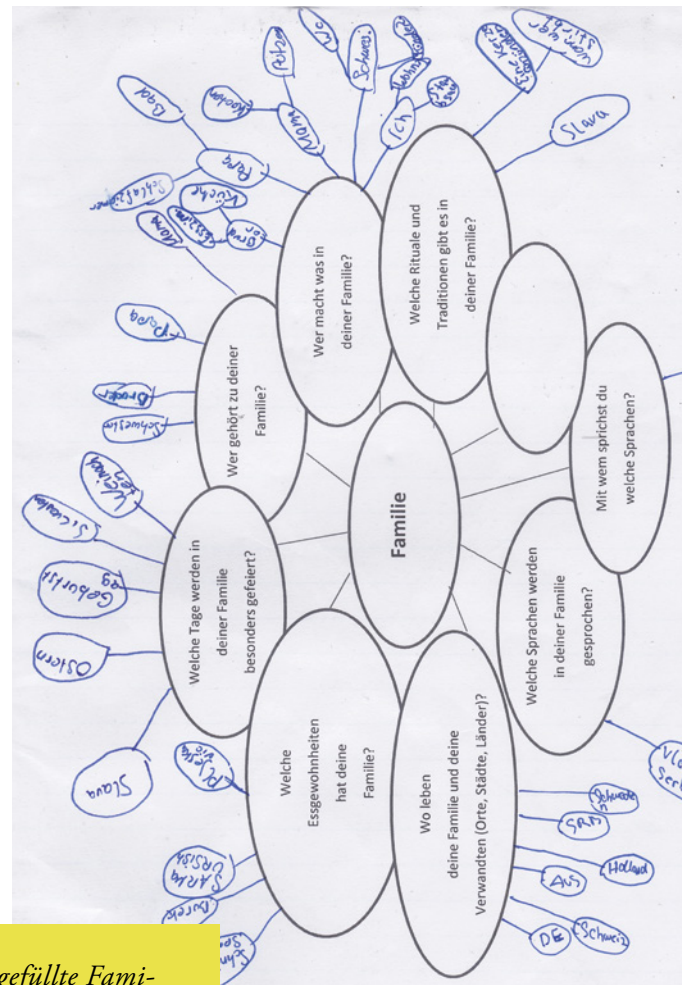
Material: Vorbereitete Grafik (Kopiervorlage 4).

Idee und Ziel: Schüler*innen wachsen heute in sehr unterschiedlichen familialen Settings auf. Mit dem Wissen über heterogene Lebens- und Alltagspraxen, auch im Kontext Familie, sollen Schüler*innen diese Vielfalt kennenlernen und gemeinsam darüber ins Gespräch kommen.

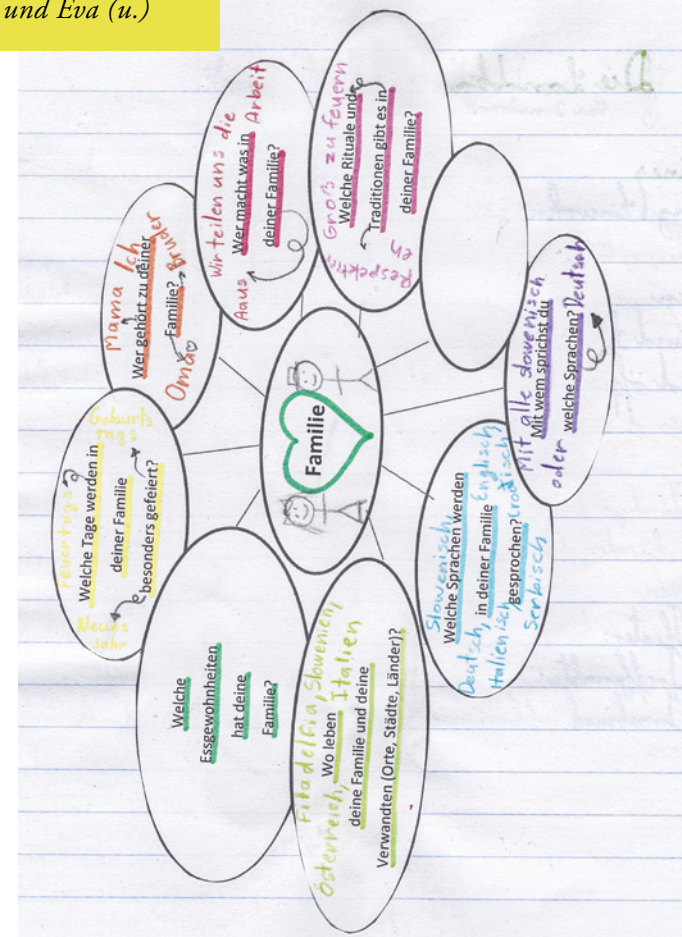
Anleitung/Ablauf: Die Schüler*innen schreiben zu jeder Frage mindestens eine kurze Antwort bzw. einen Stichpunkt auf. Die Schüler*innen dürfen in die leere Blase der Grafik eine eigene Frage zur Familie formulieren und diese entsprechend beantworten.

Auswertung: Die Schüler*innen stellen sich die ausgefüllte Grafik und die Antworten gegenseitig vor. Dabei können Gemeinsamkeiten und/oder Besonderheiten besprochen werden. Die Lehrperson sollte darauf achten, dass die Schüler*innen ihre Aussagen in einer wert- und diskriminierungsfreien Atmosphäre formulieren können. Dabei ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass es heterogene Familienformen gibt und Familien ihren Alltag unterschiedlich gestalten können.

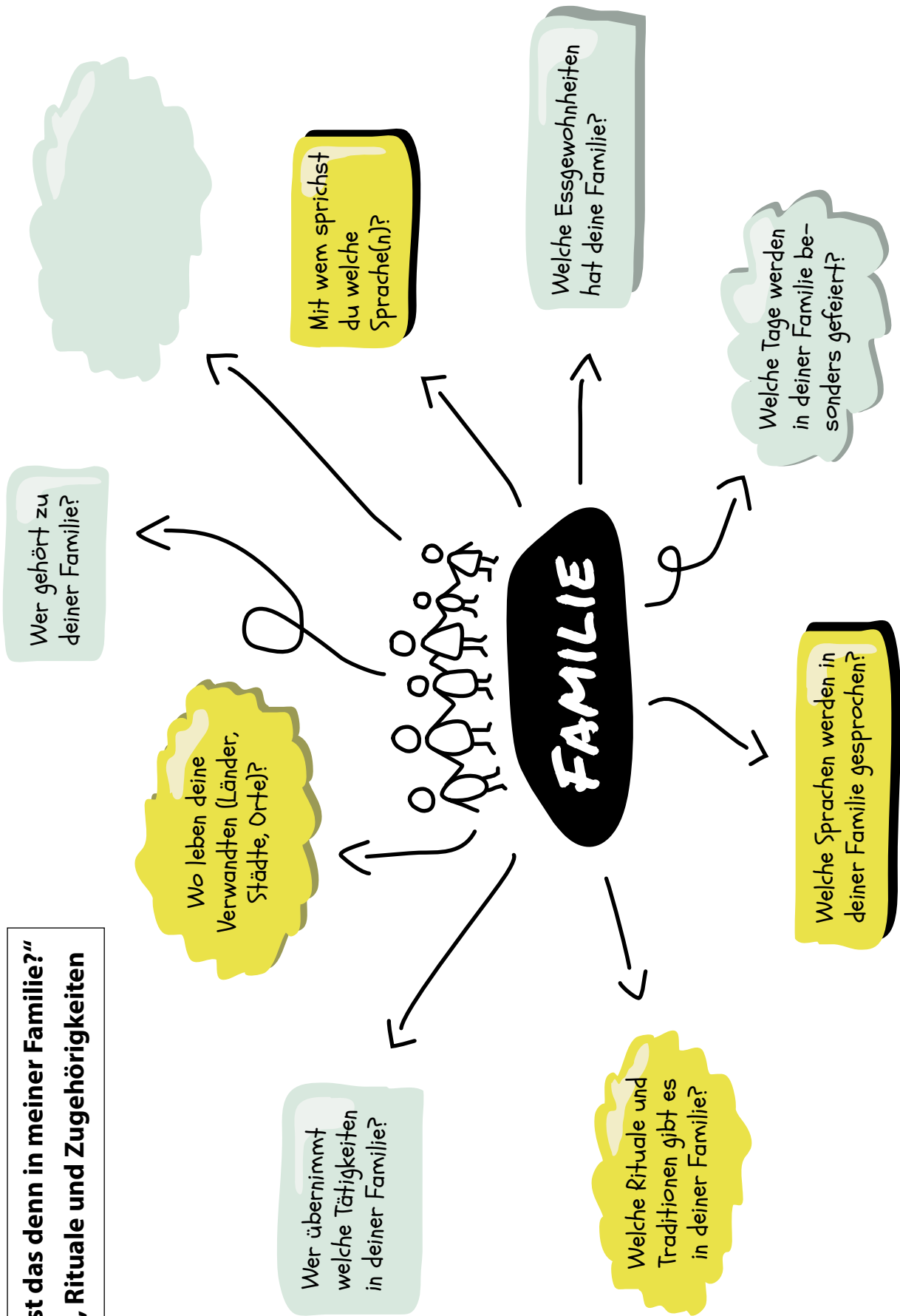
Kopiervorlage zu Übung 4 (S. 25)



Ausgefüllte Familien-Grafik, Daniel (o.) und Eva (u.)



**„Wie ist das denn in meiner Familie?“
Alltag, Rituale und Zugehörigkeiten**





„Stadt ist Migration“

Schiffoan



Mieders

Family
Genji



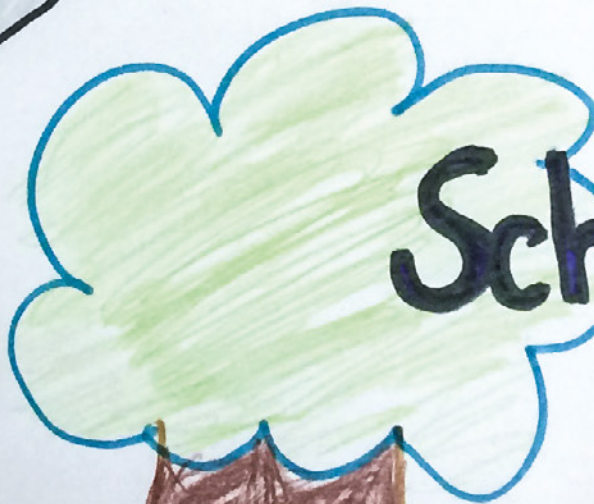


NMS

Fulpmes



Schule
Schönberg



Schönberg



3 Thema „Stadt ist Migration“

Da Migration so alt ist wie die Menschheit selbst, kann die Weltgeschichte auch als Geschichte von Wanderungen gelesen werden. Gerade im europäischen Raum fanden je nach historischer Phase aus unterschiedlichen Motiven große Bevölkerungsbebewegungen statt. Wenn man die Binnenmigration dazuzählt, dann ist ein Großteil der Menschen im europäischen Raum mit eigenen Migrationserfahrungen konfrontiert. Zumindest aber ist Migrationserfahrung Teil der allermeisten Familiengeschichten.

Vor allem Großstädte waren von Anfang an mit Wanderungsbewegungen konfrontiert – schon deren Entstehung ist nicht ohne Migration vorstellbar. Mit der Industriellen Revolution im späten 18. Jahrhundert erhöhte sich in ganz Europa die Mobilität. Das 19. Jahrhundert, das auch das Zeitalter der Migration genannt wird, war dann durch massenhafte Binnenwanderungen charakterisiert: Im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung in Europa kam es zunächst zu einer zunehmenden Wanderung aus ländlichen Gebieten in die städtischen Regionen. Insgesamt zog in diesem Jahrhundert über die Hälfte der europäischen Bevölkerung von ihrem Geburtsort weg. Veränderte Erwerbsstrukturen und geografische Mobilität verstärkten vor allem Urbanisierungsprozesse und die Entwicklung industriestädtischer Standorte.

Sesshaftigkeit über mehrere Generationen hinweg ist also keineswegs die Regel. Fast alle Lebensgeschichten sind mittlerweile direkt oder indirekt von Migration geprägt, fast alle haben Verwandte oder Bekannte in verschiedenen Ländern, viele Biografien weisen weltweite Bezüge auf. In der Gegenwart erlangen Phänomene wie Sesshaftigkeit, Migration und Mobilität damit völlig neue Bedeutungen: Lokale Geschichten sind heutzutage immer eingebettet in weltweite Zusammenhänge.

In Großstädten wie Wien, Berlin oder Paris sind Migrationsprozesse und migrationsbedingte Vielfalt im Stadtbild unmittelbar erkennbar. In kleineren Städten wie beispielsweise Innsbruck oder in ländlich geprägten Marktgemeinden⁴ wie in Fulpmes nimmt man die Präsenz von Migration und Diversität dagegen erst bei genauerem Hinsehen wahr. Auch findet man zur Relevanz von Migration, Globalität und Diversität für die Großstadtentwicklung eine Fülle von Literatur und Studien, während in Hinblick auf dieses Thema kaum Erkenntnisse zu kleineren Städten verfügbar sind – obwohl auch diese Orte durch Migration und Diversität geprägt sind.

⁴ Fulpmes wurde mit Regierungsbeschluss vom 7. März 2017 und Wirksamkeit ab 28. Mai 2017 zur Marktgemeinde erhoben.

Die Stadt Innsbruck ist dafür in doppelter Hinsicht ein gutes Beispiel: Erstens ist Innsbruck historisch durch seine geografische Position als ‚Grenzstadt‘ und durch unterschiedliche kulturelle Strömungen geprägt. Davon hat dieser Siedlungsraum schon immer profitiert. Zweitens spielten Migrationsbewegungen für die Entstehung, Modernisierung und Urbanisierung der Stadt eine wesentliche Rolle. Ähnlich sieht es in der eher ländlich geprägten Gemeinde Fulpmes aus. Hier wurden vor allem in den 1970er Jahren viele Arbeitsmigrant*innen angeworben, die in Industriebetrieben gearbeitet haben. Heute wachsen hier die zweite und die dritte Generation auf, die sowohl die alltägliche Normalität des Ortes als auch die schulische Bildungsnormalität wesentlich prägen. Diese historisch geprägte Vielfalt findet auch in Lebensläufen ihren Ausdruck. Biografien und kulturelle Entwicklungen in Innsbruck und in Fulpmes verweisen auf Kompetenzen sprachlicher und interkultureller Art, die für diese Orte spezifisch sind. Zugehörigkeiten sind in der heutigen Zeit einem ständigen Wandel unterworfen. Vieles, was wir als national oder homogen wahrnehmen, ist ein Ergebnis von Vermischung, von miteinander verflochtenen Geschichten. Durchlässig gewordene Grenzen in Tirol haben in den letzten 25 Jahren zu neuen Wanderungen und Verbindungen geführt. Ein umfassender Blick darauf macht Ressourcen sichtbar, die Tirol durch seine einmalige Lage und die wechselhaften Biografien seiner Menschen zu bieten hat und die oft genug übersehen werden.

3.1 Orts-Begehungen: auf den Spuren der Migration

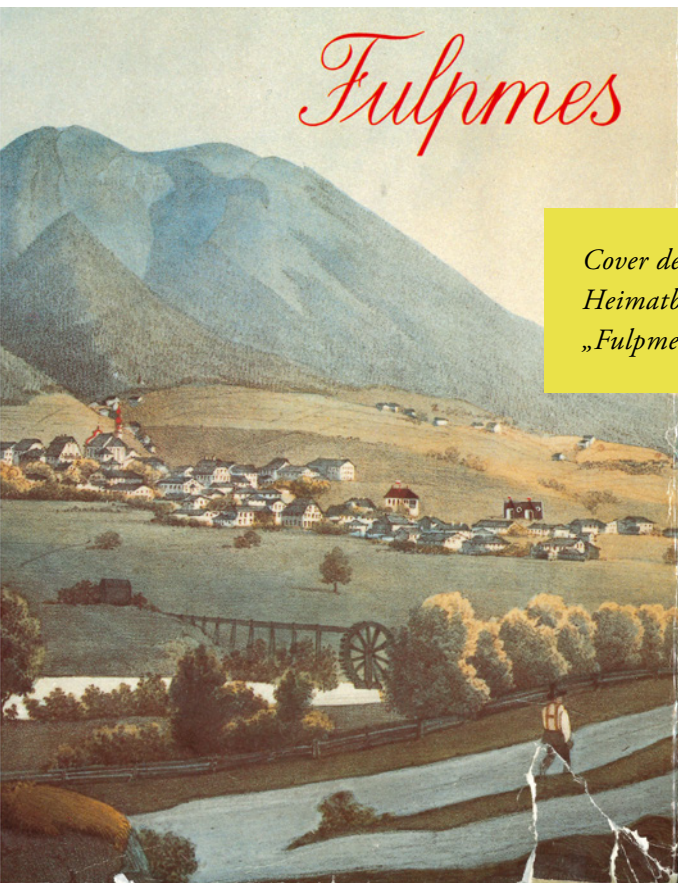
Wie ist ein Stadtviertel von Migration beeinflusst? Woran werden migrationsbedingte Einflüsse sichtbar? Wieso haben sich Menschen aus anderen Regionen/Ländern hier niedergelassen? Mit diesen Fragen beschäftigten sich die Schüler*innen im Laufe des Forschungsprojektes. In Fulpmes wurden die Schüler*innen von Josef Wetzinger, dem Direktor der NMS Vorderes Stubai, durch den Ort geführt: Er zeigte den Schüler*innen auf, wie dieser Ort von Migration und Mobilität beeinflusst worden war.

Ein Rundgang durch Fulpmes – verfasst von Josef Wetzinger

Fulpmes ist ein Ort mit Geschichte, auf die man gerne zurückblickt. Vieles in der Gemeinde ist aus den Möglichkeiten des Lebenserwerbs, der Kleinenindustrie und dem Tourismus, gewachsen. Nach einer langen Zeit relativ geringer Veränderungen in der Einwohnerzahl (ca. 1.000 Bewohner) hat sich in den letzten Jahrzehnten starker Zuzug ergeben, wodurch sich das Ortsbild rasant verändert hat. Schmieden

und Gewerbebetriebe wurden aus dem Ortskern in Industrie- und Gewerbebezonen ausgesiedelt, dem Wohnbau wurde mehr Platz gegeben. Nur da und dort kann man noch Spuren alter Zeiten finden.

Beginnen wir mit einem Blick auf eine Graphik⁵ aus dem 19. Jahrhundert, die Fulpmes gegen Norden zeigt, und vergleichen wir den Ort mit jenem in seiner heutigen Gestalt. Versuchen wir, Veränderungen zu beschreiben und Anhaltspunkte wiederzuerkennen!



Fulpmes

Cover des Heimatbuches „Fulpmes“

Auffallend ist die große Menge an Wohnhäusern, die bis heute dazugekommen ist. Diese Häuser wurden notwendig, weil immer mehr Menschen sich ansiedelten, um hier Arbeit zu finden. Heute werden auch Wohnhäuser errichtet, um Menschen anzusiedeln. Die Nähe zu größeren Ballungsräumen ist in unserer Zeit auch für die Wohnort-Wahl ein zusätzlicher Anreiz geworden: Man wohnt im Grünen und pendelt zum Arbeitsplatz. Während um 1780 circa 1.190 Menschen in Fulpmes wohnten, hatte der Ort im Jahr 1830 nur 958 und im Jahr 1890 1.079 Einwohner. Heute leben etwa 4.300 Menschen in Fulpmes.

Auf unserem Weg durch Fulpmes besuchen wir zunächst das Grab eines Mannes, der in Fulpmes viel bewirkte: Michael Pfurtscheller. Die Grabinschrift sagt uns über ihn: Er war Handelsmann und Unternehmer, Anführer der Stubai Schützen in den Kämpfen von 1809, Dorfvorsteher. Durch sein Geschick und sein Wollen blühte die Eisenindustrie in Fulpmes in besonderem Maße auf, auch kulturelle Einrichtungen, wie etwa die Musikkapelle oder die Kirchenmusik, wurden von ihm gefördert.



Besuch des Grabes von Michael Pfurtscheller

Unverändert steht die Kirche im Zentrum des Ortes, errichtet im 18. Jahrhundert nach den Plänen von Pfarrer Franz de Paula Penz. Die vorherige Kirche wurde an einer anderen Stelle (wo heute das Feuerwehrhaus steht) abgetragen, das Baumaterial wiederverwendet. Auffallend ist im Vordergrund ein Wasserschöpftrad, das Wasser aus dem Ruezbach über eine Holzleitung transportiert – zum Bergbau am „Huggen“. Heute erinnert nur noch ein Haus mit dem Namen „beim Bergwerk“ daran, vor Jahren konnte man den Stollen-Eingang unter dem Haus noch sehen.

Die Kirche in Fulpmes wurde gerühmt wegen ihrer angemessenen Größe und Gestaltung, Kaiser Joseph meinte anlässlich seines Besuches in Fulpmes, man solle sie auf Räder stellen und als Vorbild durch das ganze Land ziehen.

⁵ Die Grafik findet sich auf dem Cover des Heimatbuches „Fulpmes“, erschienen 1987 zum 700-Jahre-Jubiläum des Ortes. Werner Köfler und Emerich Pittl (Hg.): Fulpmes. Fulpmes: Kontaktverlag Peter Schattaneck 1987; Titel der Grafik: „Fulpmes, Fabriksdorf im Thale Stubai“ von Carl Alexander Czichna, um 1850; TLMF-Bib. W27298.



Einblicke in den Ort Fulpmes

Die Fortsetzung des Weges führt zum „Kaiser-Franz-Joseph-Regierungs-Jubiläumsheim“, erbaut 1888 anlässlich des Regierungsjubiläums von Kaiser Franz Joseph. Zu diesem Anlass gab es große Feierlichkeiten in Fulpmes, mit einem Umzug. Direkt daneben errichtete man zeitgleich das erste Volksschulgebäude, das bis in die 1970er Jahre genutzt wurde, heute nicht mehr bestehend. Hier sind die letzten alten Bauernhäuser zu finden, mit bemalten Fassaden.

Kaiser-Franz-Joseph-Regierungs-Jubiläumsheim



Erreicht man die erhabene Geländestufe, so bietet sich ein schöner Rundblick über den Ort, über Siedlungsflächen, die neu geschaffen wurden (in Medraz), über die Stellen, an denen früher Schmieden und Werkstätten gestanden haben (vermutlich seit dem 15. Jahrhundert). Entlang des Schlickerbaches war eine dichte Reihe von Werkstätten, da und dort noch in Resten zu erkennen. Der Bach hat in mehreren Unwettern und Überflutungen das Gelände verändert. Manche Gebäude entlang des Baches besitzen Kellergeschosse, die ursprünglich Erdgeschosse waren. Ein gerade noch zu sehender Ausläufer dieser Zeit sind die Lagerräume für Kohle und Rohstoffe („Magazin“ genannt), die in den Obergeschossen auch Wohnräume für sich neu ansiedelnde Arbeiter enthalten haben. Sie werden demnächst abgetragen und durch Feriendomizile ersetzt. Der Blick fällt auch auf verschiedene neu entstandene Einrichtungen wie das Veranstaltungszelt in Schulnähe oder das „Industriegelände“ auf dem Weg nach Neustift, wo Betriebsansiedelungen immer mehr Flächen brauchen, die gerodet werden müssen.

Setzt man seinen Weg in den mehr bergwärts gelegenen Teil von Fulpmes fort, kommt man zur sogenannten Sagerer-Kapelle, dem ältesten sakralen Gebäude des Dorfes. Heute Aufbahrungshalle, war das eine Kapelle, die ihren Platz erst vor einigen Jahrzehnten an dieser Stelle erhalten hat. Man hat sie für die Errichtung des Feuerwehrhauses einige Meter versetzt. Möglicherweise ist sie ein letzter Teil eines früheren Kirchenbaus in Fulpmes.

Sagerer-Kapelle



Wegweiser in Fulpmes mit diversen Ortsangaben



Von hier aus bietet sich auch der Blick auf die Seilbahn auf das Kreuzjoch, zum Schigebiet Schlick 2000, dessen Anfänge in die 1960er Jahren zurückreichen und das vor etwa zwanzig Jahren durch eine Gondelseilbahn erweitert wurde. Die Schlick 2000

steht für die touristische Erschließung des Tales und für die Entwicklung des Dorfes zum Tourismusort seit der Zeit um 1900. Es ist für uns sehr schwer vorstellbar, dass es die frühesten Schifahrer als „Tourengeher“ schon früh im letzten Jahrhundert in die Schlick gezogen hat, nach verkehrstechnischer Erschließung durch die Stubaitalbahn 1904.



Seilbahn-Talstation des Schigebiets Schlick 2000

Wenn wir unseren Rundgang Richtung Norden fortsetzen, gelangen wir zum Schülerheim der Salesianer Don Boscos. Das ist ein Bau des bedeutenden, aus Fulpmes stammenden Architekten Clemens Holzmeister aus dem Jahr 1972/73. In dem Gebäude sind Schüler betreut, die die HTL Fulpmes besuchen. Der Vorgängerbau war ein Hotel, errichtet um 1904, zusammen mit der Bahn, als man das Stubaital für Touristen erschloss. Der Ingenieur Riehl, Planer und Leiter der Bahn ins Stubaital, errichtete in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes in Fulpmes sein Grandhotel. Der Erste Weltkrieg beendete die Tourismusentwicklung fürs Erste und das Hotel wurde vom Orden der Salesianer Don Boscos ab 1921 unter dem Namen „Bonifatiusinstitut“ als Internat für Schüler der 1895 gegründeten „Fachschule für Eisen- und Stahlarbeiter“ geführt. Während der NS-Zeit wurde das Gebäude beschlagnahmt und die Heeres-Hochbergsschule darin untergebracht. Nach Ende des Krieges diente das Gebäude den Besatzungssoldaten. Ab 1955 kam das Haus wieder in den Besitz der Ordensgemeinschaft, die Aufwertung der Fachschule zur Höheren Technischen Lehranstalt führte zu notwendigen Erweiterungen.

Der Weg vom Bahnhof südwärts führt uns zum Zentrum der Stubai Werkzeug Industrie. Diese wurde als Genossenschaft 1897 gegründet. Gemeinsamer Verkauf und gemeinsame Organisation der Mitgliederbetriebe haben erfolgreich zum Bestand der Industrie im Tal beigetragen. Natürlich sind die Verkaufsartikel inzwischen ganz andere: Sportartikel,

Werkzeuge und Zulieferteile für die Motorindustrie. Von hier aus fällt der Blick auf die „Südtiroler-Häuser“, langgezogene Wohnhäuser, die ihre Entstehung der „Option“ verdanken. Hier wurden Aussiedler*innen aus Südtirol untergebracht, die Bezeichnung ist inzwischen im Verblassen, die Generationen haben gewechselt und das Erinnern vergeht.

An diesen Häusern vorbei führt der Weg in die Schmelzhütten-Gasse. Wie der Name mitteilt, waren hier Betriebe der Industrie beheimatet und sind es zum Teil bis heute. Ein Arm des Schlickerbaches wurde hierhin geleitet, womit man die notwendige Energie zur Verfügung hatte. Dieser Teil des Dorfes hat viel von seiner Ursprünglichkeit bewahrt und besitzt auch heute noch etwas von dem Flair des Fulpmes der alten Zeit.

Wieder zurück an den Ausgangspunkt, der Schule, sollte man noch ein paar Gedanken dem Schulort Fulpmes widmen. Die Pflichtschulen sind am Tanglplatz untergebracht. Der in Fulpmes tätige Priester Georg Philipp Tangl gehörte zu den Entwicklern des Schulsystems für Tirol in Maria Theresias Zeit. Für die Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I wurde 1976 ein neues Gebäude errichtet, das heutige NMS-Gebäude, ein Bau, der sich von der Umgebung abhebt, Zweckmäßigkeit mit Eleganz und Schönheit verbindet. So beenden wir den Rundgang, wo er begonnen hat. Wir haben auf unserem kurzen Wanderweg die Geschichte des Dorfes und des Tales spüren und entdecken können.



Ausgangspunkt der Begehung



*Schüler*innen sitzen vor dem Gemeindehaus*

Begehung Fulpmes

Am Montag, den 9. April 2018 haben wir die 3c Klasse gemeinsam mit dem Herrn Direktor, unserem Klassenrath und den zwei Beherinnen unseres Projektes "gesichter der Migration" Fulpmes erkundet.

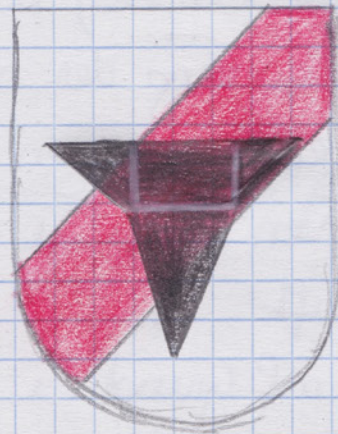
Dabei erhielten wir einige Informationen bezüglich der Vergangenheit des Dorfes, Ursachen für deren Gründung / Entstehung und warum bestimmte gebäude an bestimmten Orten errichtet wurden.

- Bergbau (Eisen) und Errichtung von Schmieden entlang des Schlicker Baches; Nutzung des Wassers
- später erfolgte die Verlagerung der Schmieden an den Dorftrand / Industriegebiet; wegen des Lärms (Schmiedehämmer führten auch zu Erschütterungen) und der schlechten Luft
- Wachstum des Dorfes auf Grund der Zuwanderung (Arbeit in Industrie)
- heute ein wichtiger Faktor: Tourismus (erster Schifft in den 1960er Jahren)
- Pfarrkirche Fulpmes (1748): im Stil des späten Barock Grabstätte von Michael Pfuntscheller
- Sagerer Kapelle
- Kaiser Franz Joseph I. Regierungsjubiläumshaus

- ✓ zum 40. jährigen Jubiläum seiner Regierungszeit
- ✓ seine Regierungszeit dauerte 68 Jahre, er wurde 86 Jahre
- ✓ er besuchte Fulpmes und wollte, dass alle Kirchen so wie die hierige ausschauen sollen;

Anschließend besuchten wir noch die Moschee. Der Hoca erzählte uns interessante Dinge über den Islam und die Moschee, sowie über Bräuche und Gebetsrituale. Im "dökal" saßen wir noch zusammen, erhielten typische Kuchen, Tee und Gebäck.

Es war ein informationsreicher Ausflug.



Aufsatz einer
Schülerin zum
Rundgang durch
Fulpmes

3.2 Bulgarien, die Hütte oder das eigene Zimmer – mein Lieblingsort

Der persönliche Lieblingsort ist für manche Schüler*innen mit transnationalen Bezügen verknüpft, für andere wiederum ist er in lokale Kontexte eingebunden. Anhand der folgenden Aufgabenstellung kann aufgezeigt werden, dass die sogenannten Lieblingsorte sehr vielfältig sein können. Für einige Schüler*innen offenbarte sich das eigene Zuhause oder eine selbst gebaute Hütte als persönlicher Lieblingsort. Für andere wiederum ist der bevorzugte Ort nicht unbedingt an eine bestimmte Lokalität gebunden, sondern geprägt durch Personen, die an diesem Ort anzutreffen sind. Weitere Jugendliche verbinden den Lieblingsort entweder mit schönen Ereignissen oder mit dem Wiedersehen von Verwandten und Freund*innen.

Übung 5

Mein Lieblingsort

Methode: In Form eines Aufsatzes und eines dazugehörigen Bildes setzen sich die Schüler*innen mit ihren Lieblingsorten auseinander.

Dauer: 40–50 Minuten.

Vorbereitung: Einführend erläutert die Lehrperson, dass Orte immer mit einer bestimmten Bedeutung für uns verbunden sind, und fordert die Schüler*innen auf, über ihren ganz persönlichen Lieblingsort nachzudenken.

Material: Die Schüler*innen bekommen ein buntes DIN-A4-Blatt. Für die weiterführende Übung, die im Anschluss an die Einzelarbeit erfolgen kann, werden je Kleingruppe (5–6 Personen) ein DIN-A1-Plakat und dicke (Bunt-/Filz-)Stifte benötigt.

Idee und Ziel: Orte sind häufig mit Diversität und gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen verbunden. Insbesondere für Jugendliche können Orte (Länder, Städte, Stadtteile, Jugendzentren, öffentliche Plätze, das Zuhause etc.) wichtige Bezugspunkte darstellen. Dabei dienen diese Orte dem Rückzug, der Erholung, aber auch der Positionierung, der Präsenz und der Begegnung. Die Übung verfolgt das Ziel, mit Schüler*innen über ihre unterschiedlichen (Lieblings-)Orte und ihre persönliche Bedeutung für sie zu sprechen.

Anleitung/Ablauf: Zunächst verfassen die Schüler*innen auf einem DIN-A4 Blatt einen Aufsatz über ihren Lieblingsort. Dabei können folgende Fragen hilfreich sein:

- Wo befindet sich mein Lieblingsort?
- Warum ist er mein Lieblingsort?
- Was mache ich dort?
- Was macht diesen Ort so besonders?
- Mit wem verbringe ich Zeit an diesem Ort?
- Wie oft bin ich an meinem Lieblingsort?

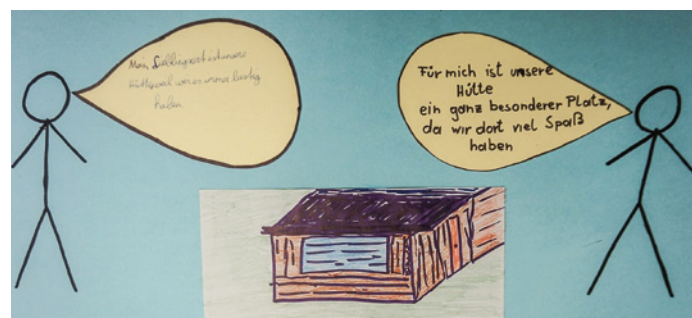
Die Lehrperson schreibt diese Fragen an die Tafel. Sie dienen den Schüler*innen als Orientierung. Ggf. kann der Aufsatz zuerst vorgeschrieben und nach der Korrektur noch einmal abgeschrieben werden.

In einem zweiten Schritt fertigen die Schüler*innen eine Zeichnung von ihrem Lieblingsort auf das gleiche oder ein weiteres Blatt an. Zuletzt werden einzelne Schüler*innen gebeten, ihren Aufsatz vorzulesen. Auch ist es möglich, sich die Bilder gegenseitig zu präsentieren.

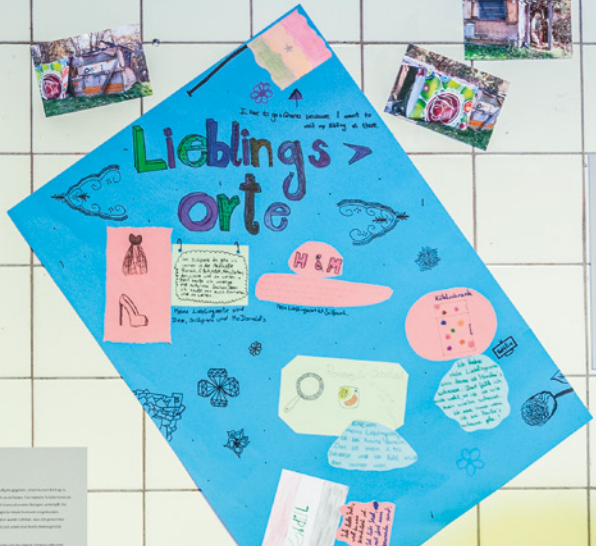
Auswertung: Nach den Präsentationen ist es sinnvoll, gemeinsam über die genannten Orte zu reflektieren. Dabei können folgende Fragen an die Schüler*innen gestellt werden, die im Klassenverband besprochen werden:

- War es schwierig, sich auf einen Lieblingsort festzulegen?
- Gibt es Personen, die den gleichen Lieblingsort haben?
- Was ist das Besondere an diesem persönlichen Lieblingsort?

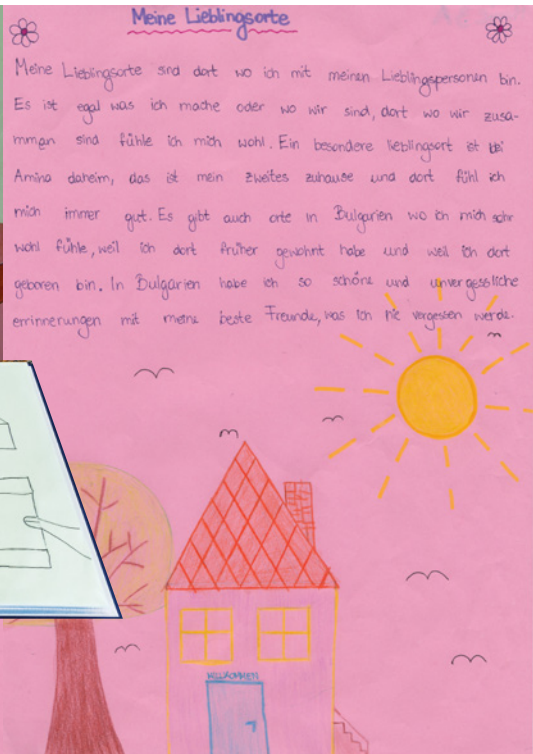
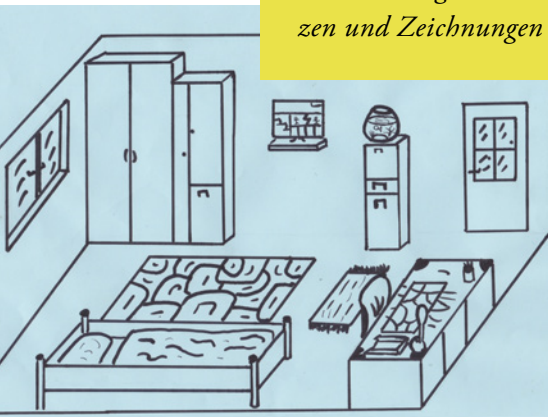
Weiterführende Übungen: Jeweils 5–6 Schüler*innen finden sich zu einer Gruppe zusammen. Jede Gruppe bekommt ein DIN-A1-Plakat, auf dem jede/r den eigenen Lieblingsort beschreiben und skizzieren kann. Abschließend stellen die einzelnen Gruppen ihr Plakat mit den Lieblingsorten im Plenum vor. Die Plakate können dann im Klassenzimmer aufgehängt werden.



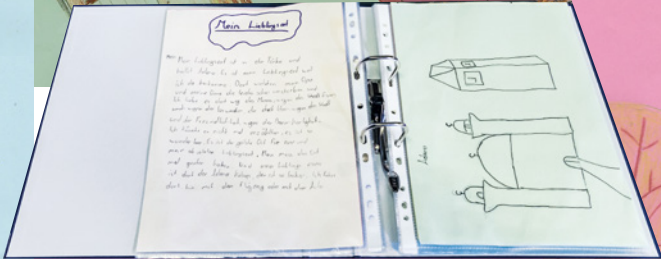
Die selbst gebaute Hütte als Lieblingsort



Aufgezeichnete Lieblingsorte, Plakate zum Lieblingsort sowie Ordner mit gesammelten Aufsätzen und Zeichnungen



Für mich ist am wichtigsten mein Zimmer. Hier ver-
brauche ich die meiste Zeit meines Lebens. In mei-
nem Zimmer mach ich einfach alles: Hausübungen, li-
sen, chillen, schlafen, Musik hören und zeichnen. In
meinem Zimmer hatte ich ein Kissen. Es war ein
Fisch. Sein Name war blub. Leider ist es schon
nach 8 Monaten, wir wissen nicht warum. In
meinem Zimmer habe ich einen selbstgebastelten
Teppich, den ich mit meiner Mutter gemacht habe.
Im Zimmer habe ich Möbel, die noch in meinem
alten Zimmer standen. Immer wenn ich Geburts-
tag habe, mache ich eine Party im Zimmer. Da
fühle ich mich sehr wohl. Und das Beste an dem
Zimmer ist, dass die Wände von mir angestrich-
en wurden.



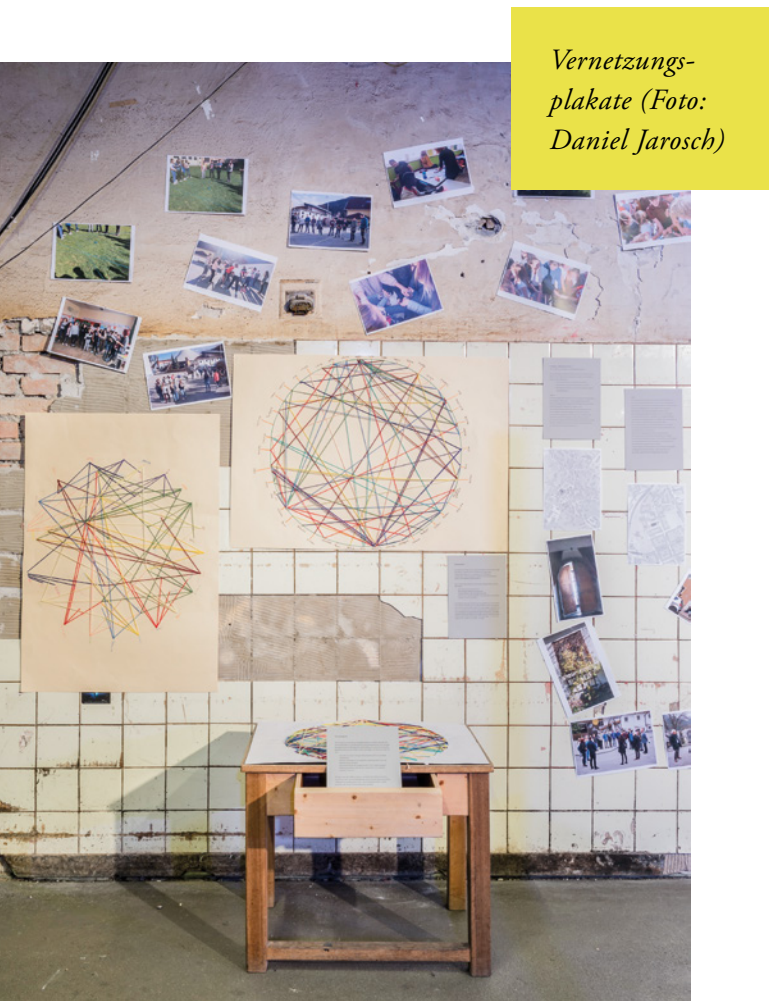
A place important to me is the R.C.D.C
dance studio in Florida. I started dancing
there in March 2018 and I loved the
teachers and Choreography. We had a dance
show in June and it was a great experience.
In the Summer, I did hip hop and Contemporary.
Every week we learned new choreography to
different types of music. The two amazing
teachers that taught me were Mr. Robin and
Ms. Noelle. They are very talented people
that helped me learn how to dance and express
myself. Since I moved to Austria, I won't
be able to dance at that studio anymore.
I might go to a dance school in Innsbruck
and I want to dance in California when I'm
older. My dream is to dance with famous
choreographers like Matt Stefanina and
Phil Wiggins.



Für mich ist unsere Hütte ein ganz besonderer
Platz da wir dort viel Spaß haben. Tobias
und ich haben die Hütte vor 2 Jahren zusammen
mit Lukas gebaut. Seitdem treffen wir uns fast
wöchentlich. Im Moment arbeiten wir am
Eingangsbereich unseres Zubaus. Details Monat
beenden wir am 23.08. das 2-jährige

3.3 Vernetzung – in der Welt zu Hause

Die Auseinandersetzung mit den eigenen lokalen und transnationalen Verbindungen zu bestimmten Orten und Menschen kann sehr spannend und aufschlussreich sein. Diese Übung dient dazu, sich dieser vielfältigen Verbindungen und Vernetzungen – zu Orten, Städten oder Ländern – bewusst zu werden.



Übung 6

Vernetzung – in der Welt zu Hause

Methode: Visualisierung der eigenen Verbindungen zu bestimmten Menschen und Orten. Dazu wird zunächst auf einem Plakat ein Kreis gezeichnet. Mit Hilfe von Wollfäden werden daraufhin die persönlichen Verbindungen sichtbar gemacht.

Dauer: 60–90 Minuten.

Vorbereitung: Auf ein Plakat wird ein großer Kreis gezeichnet. Entlang des Kreises werden einzelne Punkte markiert, an denen der Karton mit einer dicken Nadel durchstochen wird. Jeder Punkt steht für einen Ort, der später von den Schüler*innen benannt wird.

Material: DIN-A1- oder DIN-A2-Plakat, Handarbeitsgarn oder -wolle in mehreren (mindestens acht) verschiedenen Farben, dicke Nadel (Sticknadel), Stifte, DIN-A4-Blatt für Vorarbeit.

Idee und Ziel: Die Idee hinter dieser Aufgabe ist, die vielfältigen lokalen, aber auch transnationalen Verbindungen und Vernetzungen der Schüler*innen visuell festzuhalten. Anhand der Fäden werden im Laufe der Übung und mit jedem/jeder Schüler*in immer mehr Vernetzungen zu unterschiedlichsten Orten sichtbar. Der Arbeitsauftrag ist in drei Schritte gegliedert:

- *Vorarbeit: Einzelarbeit (Orte, zu denen ich eine Verbindung habe)*
- *Arbeiten an dem Gruppenplakat I: Beschriften der Orte auf dem Kreis*
- *Arbeiten an dem Gruppenplakat II: Verbindung der einzelnen Orte miteinander (pro Schüler*in eine Farbe)*

Anleitung/Ablauf:

Vorarbeit: Zunächst bekommen die Schüler*innen den Arbeitsauftrag, auf einem Blatt Papier folgende Fragen für sich selbst zu beantworten und folgende Orte aufzuschreiben.

- a) Mein Geburtsort? (z. B. Innsbruck)
- b) Mein aktueller Wohnort? (z. B. Mieders)
- c) Früherer Wohnort (falls vorhanden)? (z. B. München)
- d) Wohnorte von Familienmitgliedern und Verwandten, die woanders wohnen? (z. B. Uşak, London, Bochum, Schweiz)

Arbeiten an dem Gruppenplakat I: Auf das vorbereitete Plakat mit dem Kreis und den Löchern schreibt nun der/die erste Schüler*in seine zuvor ausgewählten Orte (z. B. Rom – Innsbruck – Wien – Spanien – Türkei – Norwegen). Hierbei können Städte oder Stadtteile ganz konkret genannt werden oder etwa auch nur (Bundes-)Länder. Jeweils ein Ort wird neben ein Loch geschrieben. Aus Gründen der Übersichtlichkeit ist es von Vorteil, wenn die gewählten Orte eines/einer Schüler*in nicht alle nebeneinander, sondern eher diagonal zueinander ausgerichtet und

gleichmäßig über den Kreis verteilt sind. So kommen die Vernetzungen später besser zur Geltung. Außerdem sollte pro Schüler*in jeweils nur ein Faden und damit nur eine Farbe verwendet werden.

Arbeiten an dem Gruppenplakat II: Nun beginnt der/die erste Schüler*in, mit einem farbigen Faden seine/ihre auf dem Kreis markierten Orte miteinander zu verbinden. Begonnen wird mit dem Geburtsort, es folgen – in chronologischer Reihenfolge – die weiteren Orte. Hierbei ist darauf zu achten, dass der Faden ausreichend lang ist, dass zu Beginn auf der Plakatunterseite ein Knoten gemacht wird und dass neben jedem Loch ein zweites gestochen wird, durch das der Faden wieder zurück auf die Vorderseite gefädelt werden kann; der Karton sollte dabei nicht ausreißen. Wenn alle Orte miteinander verbunden sind, wird der Faden auf der Rückseite verknotet und abgeschnitten. Nach und nach wird so eine Vernetzung der markierten Orte (Stadtteile, Städte, Länder) untereinander und zur jeweiligen Person sichtbar, es entsteht ein plastisches Bild.

Alle hier beschriebenen Arbeitsschritte werden nacheinander von jedem/jeder Schüler*in durchgeführt. Aufgrund dessen, dass nur einzeln oder ggf. höchstens zu zweit an dem Gruppenplakat gearbeitet werden kann, muss die Lehrperson genügend Zeit einkalkulieren und sich evtl. eine zweite Übung für jene Schüler*innen überlegen, die gerade nicht beschäftigt sind.

Auswertung: Wenn alle Schüler*innen „ihre Orte“ eingezeichnet haben und diese miteinander verbunden sind, wird das Plakat für alle sichtbar aufgehängt. Die Auswertung kann damit beginnen, dass die Schüler*innen überlegen, welche Orte wohl am häufigsten genannt worden sind. Die Lehrperson kann dabei unterstützend nachfragen: „Was glaubt ihr, welche Orte wurden am häufigsten genannt? Wo liegen diese Orte?“ Interessant ist, ob die Jugendlichen sich gegenseitig so gut kennen, dass sie die am häufigsten genannten Orte benennen können. Im Anschluss daran können Schüler*innen freiwillig über „ihre Orte“ und die damit verbundenen Netzwerke und Personen erzählen.

Bei dieser Übung wird schnell sichtbar, zu welchen Orten die Schüler*innen einen starken Bezug haben. Dies kann natürlich je nach Klassenzusammensetzung stark variieren.

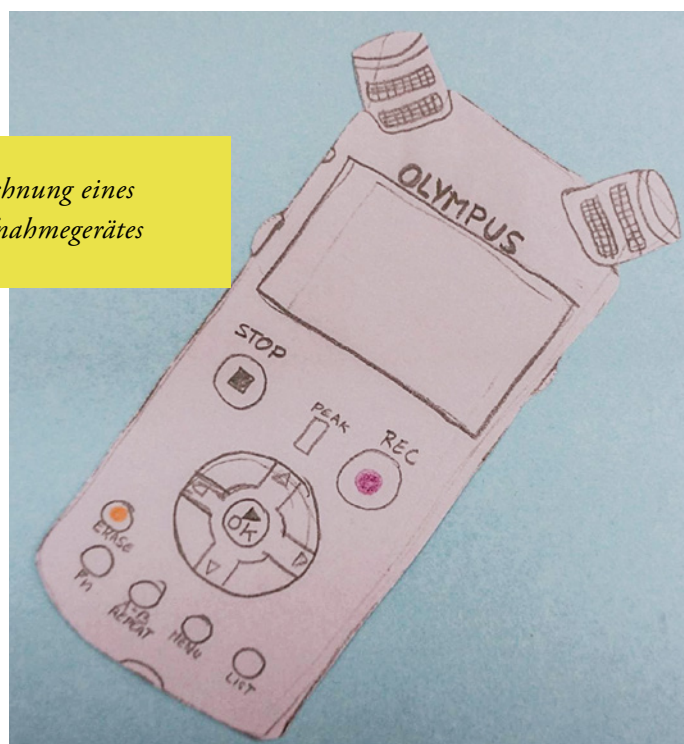
3.4 Interviews mit Passant*innen – ein Auszug aus den Projekttagen

„Entschuldigung, hätten Sie Zeit für ein kurzes Gespräch? – Schüler*innen interviewen Menschen in Tirol“

Während der Projekttag haben sich die Schüler*innen der UNESCO NMS Gabelsberger und der NMS Vorderes Stubai intensiver mit Migration, Mobilität, Biografie und Familienleben auseinandergesetzt. Den Schüler*innen von drei der beteiligten Schulklassen wurde die Aufgabe übermittelt, zu bestimmten Orten bzw. zu einem Stadtteil eine qualitative Befragung durchzuführen und dabei auch selbst als Forscher*innen zu agieren: Sie sollten an unterschiedlichen Standorten kurze Interviews mit Passant*innen führen, um nach Spuren von Migration und Mobilität in lokalen Kontexten zu suchen. Hierbei übernahmen die Schüler*innen auch die Vorbereitung, indem sie in Kleingruppen einen Fragebogen erstellten und sich mit der Funktionsweise des Diktiergerätes vertraut machten, um schließlich in Begleitung einer Projektmitarbeiterin Passant*innen zu befragen.

Die Schüler*innen der UNESCO NMS Gabelsberger interviewten einerseits Passant*innen in dem nahe liegenden Einkaufszentrum, andererseits Personen im Stadtteil Pradl, in dem auch die Schule liegt. Die Schüler*innen der NMS Vorderes Stubai wiederum führten ihre Interviews in Fulpmes durch. Im Folgenden werden einige interessante Passagen aus den Interviews dargestellt.

Zeichnung eines Aufnahmegerätes



Aziza befragt ein Paar, welches in Deutschland lebt und seinen Urlaub in Fulpmes verbringt:

Aziza: Kennen Sie sich in Fulpmes aus?

Gesprächspartnerin: Nein, wir sind Gäste hier. Wir sind den zweiten Tag erst hier.

Aziza: Woher kommen Sie?

Gesprächspartnerin: Deutschland, aus Nordrhein-Westfalen. Wir machen Urlaub hier.

Aziza: Sind Sie schon mal umgezogen?

Gesprächspartnerin: Umgezogen, ja, in meinem Leben, ja. Klar.

Aziza: Und wohin?

Gesprächspartnerin: Von dem Ort, wo meine Eltern gelebt haben, in das Haus, wo ich jetzt mit meinen Kindern lebe, mit meinem Mann jetzt wohne.

Aziza: Wie war das für Sie?

Gesprächspartnerin: Der Umzug?

Aziza: Ja.

Gesprächspartnerin: Es ist immer verbunden mit einem weinenden und einem lachenden Auge. Man verlässt das Alte und man freut sich aufs Neue. Das gehört auch zum Leben dazu.

Felix befragt eine Frau, die in Innsbruck aufgewachsen ist:

Felix: Sind Sie schon mal umgezogen?

Gesprächspartnerin: Natürlich.

Felix: Wohin?

Gesprächspartnerin: Von Innsbruck nach Innsbruck.

Luka befragt einen Mann, der in Innsbruck geboren ist, jedoch gerne irgendwo hinziehen würde, wo die Witterung stabiler und freundlicher ist:

Luka: Gibt es einen Ort, der Ihnen besonders wichtig ist?

Gesprächspartner: Hier in Innsbruck?

Luka: Nein. Auf der ganzen Welt, also irgendein Ort.

Gesprächspartner: Ja, die Universität zum Beispiel.

Luka: Können Sie kurz erklären, warum?

Gesprächspartner: Weil ich finde, dass man ein Leben lang studieren soll. Aus diesem Grund bin ich wieder Student geworden, nachdem ich Lehrer war. Ich war Lehrer im Gymnasium und nach meiner Frühpensionierung habe ich mein Studium fortgesetzt und habe den Abschluss jetzt schon gemacht und studiere weiter.

Selma befragt eine Frau aus der Schweiz, die in Fulpmes Urlaub macht:

Selma: Haben Sie Familienangehörige, die woanders wohnen? Wenn ja, wo?

Gesprächspartnerin: Ja, wir haben Familienangehörige. Die einen wohnen in Südtalien und die anderen in Texas.

Cem befragt eine Frau, die in den Niederlanden aufgewachsen ist und seit acht Jahren in Tirol lebt:

Cem: Gibt es einen Ort, der Ihnen besonders wichtig ist?

Gesprächspartnerin: Wie meinst du?

Cem: Zum Beispiel auf der Welt, wo es für Sie am schönsten ist?

Gesprächspartnerin: Also schon dort, wo die Familie ist. Es gibt schon viele schöne Orte auch in Tirol oder weltweit, aber das Wichtigste ist, dass man die richtigen Leute bei sich hat, dann ist es eigentlich überall schön.

Zitate aus den Interviews



3.5 Erzählte Geschichte

Im Rahmen des Sparkling-Science-Projekts „Gesichter der Migration“ wurden unter anderem auch Führungen durch die Ausstellung „Hier zuhause. Migrationsgeschichten aus Tirol“ veranstaltet, die von 2. Juni bis 3. Dezember 2017 im Tiroler Volkskunstmuseum stattgefunden hat.⁶ Katharina Walter, Kulturvermittlerin der Tiroler Landesmuseen, berichtet im Folgenden über das Konzept dieser Ausstellung und der damaligen Besucherführungen. Im Zentrum steht die Auseinandersetzung mit „Migration“ – und damit auch das Anstoßen von Reflexionsprozessen.



den Aussagen von 28 Zeitzeug*innen, gruppiert nach Themen, folgen und wird selbst Teil dieses Diskussionsraums. War der Arbeitsaufenthalt ursprünglich nur befristet geplant, so fanden viele der Zugewanderten in Tirol schließlich ein bleibendes Zuhause. Doch: Unter welchen Bedingungen lebten und arbeiteten die „Gastarbeiter*innen“? Wie wurden sie und die nachfolgenden Generationen „mehrheimisch“? Es sind vor allem die Geschichten von Diskriminierung und Selbstbehauptung, die die Schüler*innen beeindruckten, ebenso Erzählungen aus Kindheit und Jugend, wie beispielsweise jene von Güldane Gönül, die im Alter von 13 Jahren gemeinsam mit ihren Geschwistern alleine die Reise von Istanbul nach Tirol zu ihren Eltern antrat. Manches Objekt wirft Fragen auf, die die Schüler*innen auf Postkarten an die Objektgeber*innen adressieren können.

Mit weiteren gesprächsorientierten Angeboten wie Führungen mit Zeitzeug*innen, zweisprachigen Tandemführungen mit Native-Speaker und Führungen, die Schüler*innen für Schüler*innen gestalten, wird der Diskussionsraum um zusätzliche Perspektiven erweitert. Und wer Lust hat, anderen Besucher*innen seine eigenen Migrationserfahrungen zu hinterlassen, kann dies an einer Telefonstation am Ende der Ausstellung tun. (26. Oktober 2017)

Ein kostbar aufgemachtes Märchenbuch in Slowakisch, ein Souvenir aus Kappadokien in der Türkei, ein traditionelles Tuch aus Moldawien – das sind nur einige der Gegenstände, die Schüler*innen der NMS Vorderes Stubaital Fulpmes und der UNESCO NMS Gabelsberger Innsbruck auf unsere Einladung hin bei ihrem Ausstellungsbesuch mitgebracht haben. Was diese Gegenstände gemeinsam haben? Es sind die ganz persönlichen Geschichten dazu, die von Migration in der eigenen Familie erzählen und die Objekte lebendig machen. Das ist auch der Grund, warum in der Ausstellung „Hier zuhause. Migrationsgeschichten aus Tirol“ den erzählten Erinnerungen von Arbeitsmigrant*innen der 1960er und 1970er Jahre, die damals aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien angeworben worden sind, neben den zum Teil sehr persönlichen Objekten, wie Briefen, Fotografien und Erinnerungstücken, viel Platz gegeben worden ist. Betritt man den Raum, ist man als Besucher*in eingeladen, sich an einen langen „Konferenz Tisch“ zu setzen. Auf Bildschirmen kann man



Im Museum (o.), Rückblick auf den Museumsbesuch (u.)

g, am 16. 10. 2017

Das Volkskunstmuseum:
 Heute waren wir in dem Volkskunstmuseum. Wir haben den Auftrag bekommen, dass wir Dinge mitbringen sollten, die z.B. von einer Verwandten die von woanders herkommt, geschenkt bekommen haben. Manche von unserer Klasse haben etwas sehr interessantes mitgebracht. Ich habe auch etwas mitgenommen. Danach mussten wir etwas zu den Dingen sagen und anschließend in die Mitte legen. Auch die Führerin von uns hatte etwas dabei und erzählte uns davon. Später mussten wir in Teams zusammenarbeiten und uns Geschichten von anderen Personen anhören und ansehen.
 Darüber haben wir sehr viel erfahren das wir uns gar nicht vorstellen können. (z.B. dass eine Familie in einer 14m² großen Wohnung lebt). Anschließend versammelten wir uns wieder in einem Kreis. In der Mitte lagen Fotos von diesen Personen die wir uns angesehen haben und wir mussten über unseren Bekannten etwas erzählen.

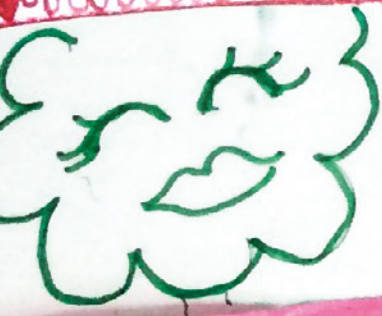
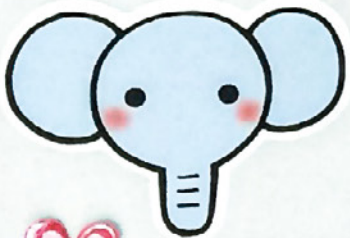
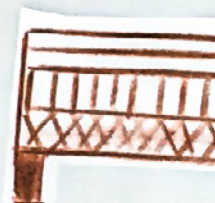
⁶ Das Tiroler Volkskunstmuseum ist ein Projektpartner des Sparkling-Science-Projekts „Gesichter der Migration. Jugendliche aus Tirol erforschen gemeinsam ihre familiäre Migrationsgeschichte“.

Projektausstellung



Mein

Sch



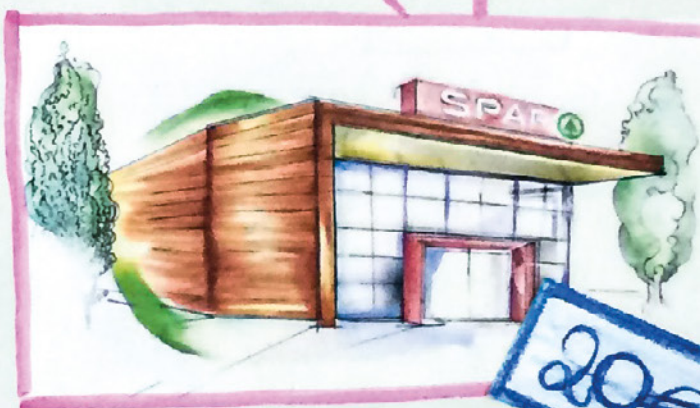
SUCHEN



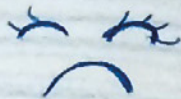
Meffy Puffy Fluffu circle



ulweg



L M D



4 Projektausstellung

Im Sparkling-Science-Projekt „Gesichter der Migration“ wurden die beteiligten Schüler*innen in den gesamten Forschungsprozess mit eingebunden. Durch diesen partizipativen Charakter des Projektes entstanden zu den behandelten Themenbereichen zahlreiche Plakate, Audiodateien, Fotos, Bilder, Aufsätze und weitere Dokumente, die sich als Exponate eigneten. Diese wurden gegen Ende des Projektes, bei einer abschließenden Ausstellung in der Bäckerei – Kulturbäckstube in Innsbruck (27. Februar bis 3. März 2019), einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Einzelne freiwillige Schüler*innen haben die Ausstellung mitgestaltet und mit Ideen zur Vermittlung der Erkenntnisse aus dem Projekt beigetragen. Begleitet wurden sie dabei vom Kurator, Autor, Herausgeber und Kulturarbeiter Andrei Siclodi, dem Direktor des Künstlerhauses Büchsenhausen in Innsbruck.

Für die Gestaltung haben sich die Jugendlichen unter anderem mit folgenden Fragen auseinandergesetzt: Wie kann eine Ausstellung thematisch gegliedert werden? Wie können die Räumlichkeiten des Ausstellungsortes adäquat genutzt werden? Wie können die Exponate ansprechend und nachvollziehbar präsentiert werden? In der Ausstellung waren sodann vor allem Exponate zu sehen, die während des Projektunterrichts und der mehrtätigen Workshops an den Schulen entstanden sind. Zudem wurde auch der Projektblog präsentiert. So konnte ein visueller Einblick in die Projektarbeiten und -themen geboten werden. Darüber hinaus konnten die von den Schüler*innen selbst durchgeführten qualitativen Interviews mit den Passant*innen nachgehört werden.

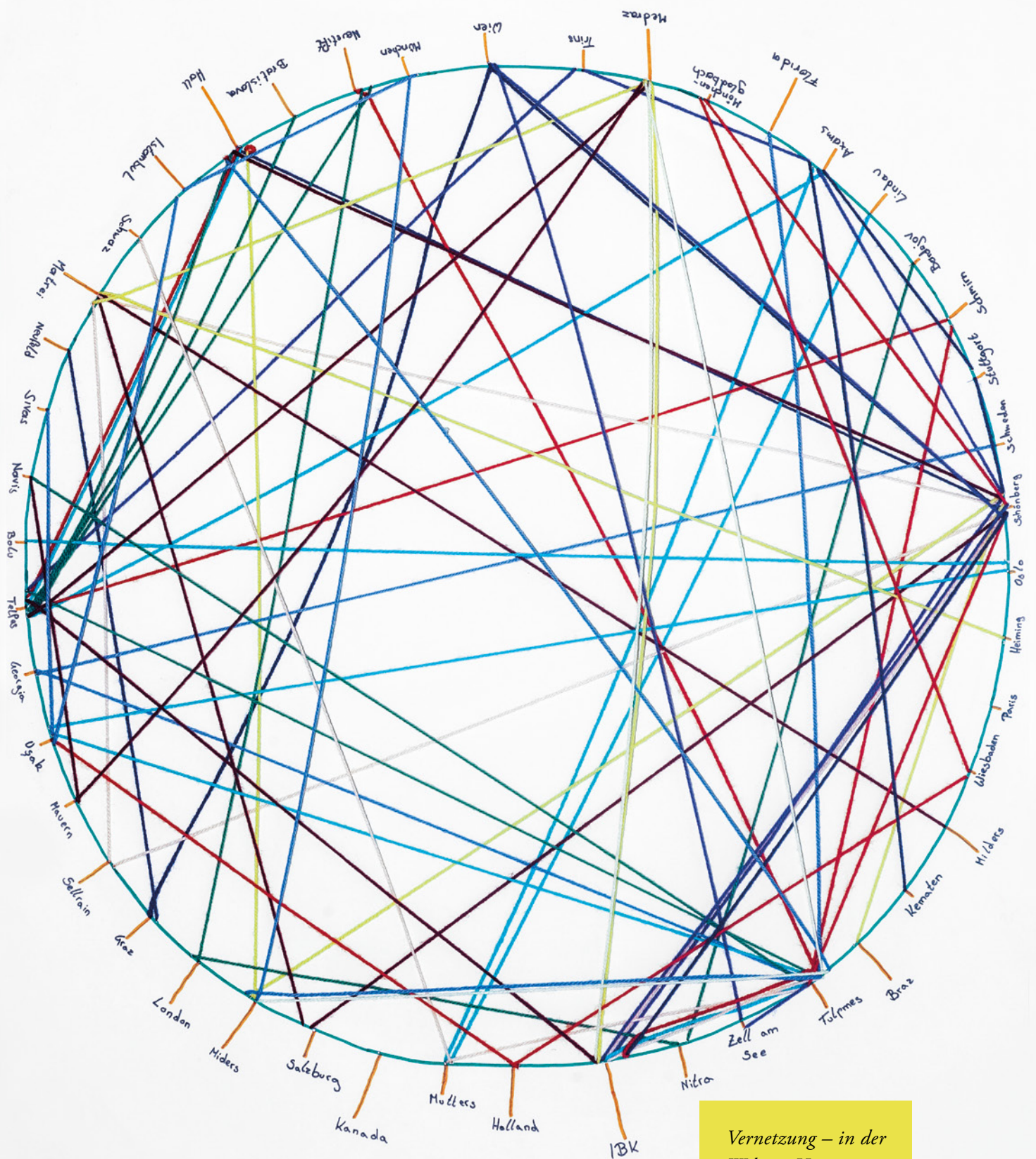
Zur Ausstellungseröffnung am 27. Februar 2019 waren die Schüler*innen der teilnehmenden Schulen, die Schuldirektor*innen, der Landesschulinspektor der Bildungsdirektion für Tirol und natürlich auch die Projektpartner*innen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft sowie alle interessierten Citizens eingeladen. Das Geschwisterduo EsRAP aus Wien sorgte für einen musikalischen Live-Act, wobei auch hier das Thema der (eigenen) Migration künstlerisch aufgegriffen wurde. So wurden etwa gängige Diskurse über Menschen mit Migrationshintergrund umgedeutet.

Die Ausstellung diente einerseits dazu, die Perspektiven und Erfahrungen der Jugendlichen hinsichtlich der Themen Migration, Mobilität und Biografie nach außen zu tragen. Andererseits zielte sie darauf ab, Migrationserfahrungen und Mobilität als Normalität zu deuten. Nicht umsonst wurde auf die Alltagspraxen der Schüler*innen und der befragten Citizen geblickt. Diese zeigen, dass wir sowohl im Alltag als auch im familialen Kontext beweglich sind und

Bezüge zu unterschiedlichsten Orten haben – ob diese nun in der näheren Umgebung oder in weit entfernten Ländern liegen.

Eindrücke von der Ausstellungseröffnung

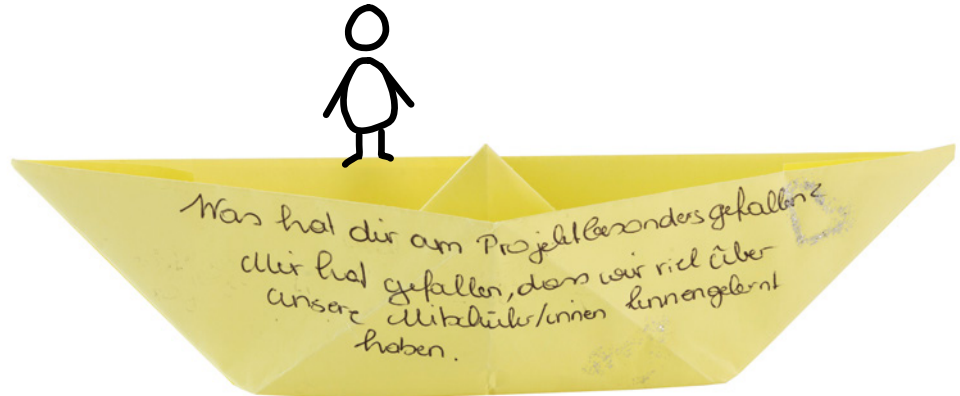




Vernetzung – in der Welt zu Hause

5 Zum Abschluss

Wir leben mit Vielfalt und wir leben gut damit! Schüler*innen der NMS Vorderes Stubai und der UNESCO NMS Gabelsberger schreiben zu den Übungen in diesem Heft Folgendes:



Gefallen hat mir die Zusammenarbeit und dass ich mich mehr mit dem Thema beschäftigt habe.



Der Rundgang durch Fulpmes hat mir gut gefallen.



